

Danziger Volksstimme

Einzelnummer 1,50 M.

Bezugspreis für die Woche vom 17. 9. - 22. 9. 1923
2,50 M. Mark - Anzeigenpreis die 3-gespaltene Zeile
15 Goldpfennig, Reklamestelle von Goldpfennig zahlbar in
Papiermark nach dem Stande des Dollars am Vortage
des Zahltages. 1 Dollar = 1,90 M. - Abonnements- und
Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: für Schriftleitung 720,
für Anzeigenannahme, Zeitungs-
bestellung und Drucksachen 3290.

Nr. 222

Sonabend, den 22. September 1923

14. Jahrg.

Währungsabkommen mit Polen.

Genf, 21. Sept. (AP.) Zwischen Danzig und Polen ist heute eine Vereinbarung über die Stellung Polens zu der neuen Danziger Währung abgeschlossen worden, die morgen unterzeichnet wird und dann dem Völkerbundrat zugehen soll. Die Verhandlungen, die seit einigen Tagen währten, wurden von dem Danziger Finanzsenator Dr. Volkmann und dem polnischen diplomatischen Vertreter in Danzig, Plucznowski, und zeitweilig dem polnischen Finanzminister unter Mitwirkung des Finanzkomitees des Völkerbundes geführt. Durch die Vereinbarung sind alle Schwierigkeiten, die sich der neuen Danziger Währung von polnischer Seite entgegenstellen könnten, behoben worden.

Die in letzter Zeit auf Wunsch der Republik Polen eingeleiteten Verhandlungen über die Frage, wie die Bestimmungen des Artikels 36 der Danzig-polnischen Konvention vom 9. November 1920, der bekanntlich für die Zukunft die Möglichkeit einer Vereinheitlichung des Danziger und des polnischen Münzsystems vorsieht, bei der neuen Währungsreform zu berücksichtigen sind, haben zu einem Abschluß eines Währungsabkommens geführt, das heute unterzeichnet und dem Völkerbund unterbreitet worden ist.

Das Abkommen stellt fest, daß die im Januar 1924 einzuführende Danziger neue Währung, die als Einheit den 25. Teil des englischen Pfundes (Gulden) nimmt, dem Artikel 36 der Pariser Danzig-polnischen Konvention nicht vorgeht, das will sagen, daß theoretisch die im Artikel 36 vorgesehene Möglichkeit einer späteren Umgestaltung des polnischen Münzsystems und des Danziger Systems offenbleibt, die aber praktisch einwirken nicht in Frage kommen wird. Ferner ist die Beteiligung in Danziger Banken, auch wenn sie mit polnischem Kapital arbeiten oder unter polnischem Einfluß stehen, an der neuen Danziger Notenbank zugestanden worden, wogegen die Polen das Zugeständnis machen, daß auch Danziger Banken sich bei einer künftigen polnischen Notenbank beteiligen dürfen. Weiter wird in dem Abkommen festgesetzt, daß Polen der neuen Währung keinerlei Schwierigkeiten machen wird, daß das neue Danziger Geld von allen polnischen Kassen in Danzig angenommen wird und daß dem Danziger Geld in Polen die Stellung der meistbegünstigten Währung eingeräumt wird.

Das Danziger Geld wird nach Aufhebung der polnischen Devisenbeschränkung der polnischen Mark in rechtlicher Hinsicht gleichgestellt.

Polen verpflichtet sich, bei Verträgen, die auf Grund Danziger Währung auf polnischem Gebiet abgeschlossen werden, keine Schwierigkeiten zu machen. Verträge in Danziger Währung können auf polnischem Gebiet auch zwischen nichtpolnischen Staatsangehörigen vereinbart werden.

Senator Volkmann begibt sich am Sonnabend nach London, um dort wegen der Kredite für die Danziger Notenbank zu verhandeln. Die Danziger Währungsreform dürfte im Notfall auch ohne diese Kredite durchgeführt werden können, freilich unter erheblichen größeren Schwierigkeiten.

Die neue deutsche Notenbank.

Die Blätter veröffentlichen Einzelheiten aus dem Gesetzentwurf über die Währungsreform. Die Bank soll durch Landwirtschaft, Industrie, Gewerbe und Handel einschließlich des Transport- und Bankgewerbes errichtet werden. Der städtische Grundbesitz soll nach Maßgabe der Aufhebung der Zwangsverwaltung herangezogen werden. Die Satzungen der Bank werden von den Spitzenverbänden der wirtschaftlichen Berufsstände festgelegt. Die Bank ist selbständig in Verwaltung und Geschäftsführung. Die Wahl eines Präsidenten bedarf der Genehmigung der Reichsregierung. Das Kapital der Bank, die von allen Steuern befreit ist, beträgt 2400 Millionen Bodenmark. Es wird zu gleichen Teilen von der Landwirtschaft und von der Industrie usw. aufgebracht. Die Währungsreform erwirkt an allen landwirtschaftlichen Grundstücken in Höhe von 3 Proz. des Mehrbetrages eine auf Goldmark lautende Grundschuld. Das Kapital der Grundschuld ist mit 6 1/2 Proz. jährlich zu verzinsen. Bei den industriellen, gewerblichen und Handelsbetrieben erwirkt die Währungsreform, falls der Unternehmer Eigentümer eines dem Betrieb dienenden Grundstückes ist, gleichfalls eine Grundschuld wie in der Landwirtschaft. Soweit das nicht der Fall ist, muß der Währungsreform eine auf Goldmark lautende Schuldverschreibung des Unternehmers ausgestellt werden. Die Grundschuld sowie der Anspruch aus der Schuldverschreibung gehen, soweit nicht mit andern Staaten getroffene Vereinbarungen entgegenstehen, allen andern Lasten im Range vor. Die Währungsreform stellt auf Grund ihres Kapitals auf Goldmark lautende Rentenbriefe aus, die als Deckung für die von der Währungsreform anzugehende Bodenmark dienen. Die Bodenmark ist in 100 Bodenpfennig eingeteilt und darf nur in gleicher Höhe

der auf Goldmark lautenden Rentenbriefe ausgegeben werden. Die Bank ist verpflichtet, die Geldscheine gegen Rentenbriefe einzulösen. Eine Bodenmark entspricht dem Wert von 0,358 Gr. Reingold. Die Währungsreform erhält die Ermächtigung, während der nächsten zwei Jahre dem Reiche auf Bodenmark lautende Darlehen bis zum Höchstbetrage von 2 Milliarden zu gewähren. Nach Ablauf dieser zwei Jahre tritt die Währungsreform in Liquidation. Die Bank stellt sofort dem Reiche ein zinsloses Darlehen von 300 Millionen Bodenmark zur Verfügung, das zur Einlösung der bei der Reichsbank diskontierten Reichsschatzanweisungen verwendet wird, während die Reichsbank mit den ihr zufließenden Beträgen die umlaufenden Reichsbanknoten einlöst.

Spaniens Arbeiter gegen den Faschismus.

Im Zusammenhang mit den neuesten Ereignissen in Spanien veröffentlichten die Sozialistische Partei und der spanische Gewerkschaftsbund ein gemeinsames Manifest, in dem sie den Gewaltstreich verurteilen, der offenbar darauf hinausläuft, durch eine Förderung des militärischen Abenteuers in Marokko den 25 000 spanischen Offizieren der spanischen Armee von 300 000 Mann (1 Offizier auf 25 Mann) eine Daseinsberechtigung zu verschaffen.

Das Manifest wendet sich an die Mitglieder der beiden Organisationen, die mit den Arbeitern sympathisierenden Elemente und die öffentliche Meinung im allgemeinen. Es protestiert gegen den Gewaltstreich, stellt aber auch die Begrenztheit der Arbeiter gegen die inzwischen abgetretene Regierung fest, der ihre zögernde und unentschiedene Haltung in der Lösung des Ma-

rokkoproblems vorgeworfen wird. Das Volk steht einer Militärrevolte gegenüber, auf Grund welcher versucht wird, eine kriegerische Aktion zu erweitern, die während 14 Jahren nur Unsummen Geldes und Ströme Blutes gekostet hat. Gerade das, was das spanische Volk ablehnt, wollen ihm die Generäle aufzwingen.

Alfons XIII. — die Seele der Putzche.

Kasselerregende Enthüllungen.

Die Pariser „Ere Nouvelle“ vom 19. September veröffentlicht einen Sonderbericht aus Madrid, der geeignet ist, das größte Aufsehen zu erregen und den spanischen Militärputsch in ganz neuem Lichte erscheinen zu lassen. Danach wäre der ganze Staatsstreich nur ein

abgekartetes Spiel

zwischen dem König Alfons XIII. und der Generalität gewesen.

Diese Behauptung wird mit einer Reihe von Einzelheiten belegt, die tatsächlich einen Zweifel an der Richtigkeit dieser Version schwer aufkommen lassen. Danach hätte sich Alfons persönlich nach San Sebastian und von da nach Madrid auf französischen Boden begeben, und auf die wiederholten dringenden Aufforderungen der Regierung, nach Madrid zurückzukehren, da ein Putsch in Barcelona bevorstehe,

nicht reagiert.

Erst nach dem Putsch sei er nach Madrid zurückgekehrt und habe er sofort den General Maura Cobos, den Gouverneur von Madrid, der die Bewegung in der Hauptstadt leitete,

freundschaftlich in Madrid empfangen,

ohne sich nur die verfassungsmäßigen Minister weiter zu kümmern.

Alme de Rivera, der, wie wir übrigens gleich hervorheben haben, ein intimer persönlicher Freund des Königs ist, habe sich aus Freundschaft zum König zu diesem Staatsstreich hergegeben. Der König, dessen Stellung infolge der militärischen Niederlagen in Marokko in höchster Gefahr gewesen sei, habe keinen anderen Ausweg als die Militärputsche in und des persönlichen Regiment erblickt, um seinen Thron zu retten.

Der Abbruch des Ruhrkampfes.

Deutschland ist nach wie vor auf eigene Füße gestellt. Auch die Besprechungen zwischen Poincaré und Baldwin berechtigen keineswegs zu einer Hoffnung auf das „große Wunder“, das das deutsche Volk schon seit Jahren erwartet. Die Reichsregierung muß deshalb aus eigener Kraft versuchen, dem Zustand im Westen ein Ende zu machen, den sie aus Liebe zum Volk in Uebereinstimmung mit der Mehrheit des Parlaments ebenfalls für unerträglich hält. Das ist schwer, aber bei einigem guten Willen der französischen Regierung scheint uns trotzdem ein Weg möglich, der zur Rückkehr der Produktion im Ruhrgebiet führt, ohne daß der Grundriss des französischen Ministerpräsidenten: keine Räumung ohne vorherigen Verzicht auf den passiven Widerstand, verletzt wird.

Die Reichsregierung hat wiederholt erklärt, daß sie bereit ist, für die Rückkehr der Produktion im Ruhrgebiet einzutreten, wenn die französische Regierung sich verpflichtet, vor allen Dingen die Ausgewiesenen zurückzulassen und die Verhafteten freizugeben. Diese Voraussetzungen zum Abbruch der Abwehr sind nicht willkürlichen Ursprungs, sondern werden durch innerpolitische Gründe diktiert; ohne deren Erfüllung schließlich auch keine Außenpolitik mehr möglich ist. Grundtätig ist die französische Regierung und das belgische Kabinett bereit, diesem deutschen Verlangen mit gewissen Einschränkungen zuzustimmen. In den Instruktionen, die Poincaré am 14. Juli anlässlich der Auseinandersetzung mit England an seinen Botschafter in London richtete, erklärt er sich bereit, für den Fall der Einstellung des deutschen Widerstandes die Aufhebung einer gewissen Zahl von Maßnahmen, besonders die Rückkehr der ausgewiesenen Eisenbahner und unteren Beamten, anzuordnen. In ähnlichem Sinne äußerte sich die belgische Regierung in ihrem letzten Braunschweig, das ebenfalls anlässlich der Besprechungen zwischen London, Paris und Brüssel am 3. August veröffentlicht wurde. Sie geht sogar noch darüber hinaus, indem sie erklärt, daß die Einstellung des passiven Widerstandes eine Aenderung in der Natur der Besetzung zur Folge haben würde.

Wenn Belgien und Frankreich, was anzunehmen ist, zu ihren Dokumenten nach wie vor stehen, also bereit sind, tatsächlich eine weitgehende Aenderung in der Natur der Besetzung vorzunehmen, dann steht u. U. der Aufgabe des passiven Widerstandes selbst nichts im Wege, wenn die Zurücklassung der Ausgewiesenen und die Freilassung der Verhafteten erst ermöglicht wird, nachdem die Rückkehr zur Produktion erfolgt ist. Infolgedessen bedürfte es jetzt lediglich zunächst noch der Klarheit darüber, in welchem Maße die Form der Besetzung geändert werden soll. Wir wissen, daß sowohl Frankreich wie Belgien nicht geneigt sind, alle Ausgewiesenen zurückzulassen. Wir glauben aber auch nicht, daß die Reichsregierung die Absicht hat, einem Einzelfall die Verständigung weichen zu lassen. Aber es liegt sowohl im Interesse Frankreichs als der Entente überhaupt, daß die Arbeiter, Angestellten und Beamten an ihre Arbeitsstätten zurückkehren, die Führer der Produktion die Leitung der Fabriken übernehmen und

die Gewerkschaftsführer den schaffenden Arbeitern wiedergegeben werden. Wie soll z. B. ohnedem die für das deutsche Wirtschaftsleben so notwendige Produktion wieder aufblühen? Darüber sollte man sich doch auch in Frankreich klar sein, daß ohne restliche Wiederaufnahme der Produktion im Westen eine Möglichkeit zur Zahlung der schweren Reparationsopfer nicht besteht.

Jedenfalls ist die Reichsregierung bereit, den beschrittenen Weg der Verständigung weiterzugehen, wenn man es ihr von Paris aus nicht allzu schwer macht. Sie dürfte wahrhaftig zu Beginn der kommenden Woche in Uebereinstimmung mit maßgebenden Vertretern der besetzten Gebiete entscheidende Beschlüsse fassen, die der Welt erneut den Beweis der deutschen Verständigungsbereitschaft liefern werden. Aber auch diese Entscheidung setzt voraus, daß Frankreich gegenüber einem wirtschaftlich zerrütteten Deutschland, dessen verantwortliche Politiker sich eines verlorenen Krieges durchaus bewußt sind, jenes Maß an Loyalität beweist, wie es von ihm als siegreiche Macht erwartet werden kann.

Deutschnationale Ruhr-Demagogie.

Die Deutschnationalen spielen sich natürlich auch jetzt wieder als die alleinigen Retter des Vaterlandes auf und laufen gemeinsam mit den Kommunisten Sturm gegen die Kapitulation. Allen voran gehen natürlich die deutschnationalen halsstarrigen Barone der „Deutschen Zeitung“, die stolz erklären, daß die Gegebenheiten, die die Reichsregierung für die Einstellung des passiven Widerstandes verlangt, nämlich die Wiederherstellung der deutschen Staatshoheit, die Aufhebung des Militärregimes im Ruhrgebiet und die Amnestie für die Ausgewiesenen und Verurteilten, nicht genügen! In der „Deutschen Zeitung“ heißt es wörtlich:

Das genügt uns nicht. Wir fordern, daß an den Worten Ginos in München festgehalten wird, wonach keine Verhandlungen beginnen, bevor das Ruhrgebiet geräumt ist. Wir verlangen ferner, daß dem Deutschen Reiche die geraubten Gelder zurückerschattet und eine Wiedergutmachung aller Schäden durch Frankreich und Belgien geleistet wird. Es kommt nicht auf das Wort Kapitulation an, sondern auf den Sinn.

Warum so bescheiden? Man muß sich tatsächlich darüber wundern, daß die „Deutsche Zeitung“ in ihrer unverantwortlichen Demagogie nicht auch die Rückgabe Elsas-Vosgringens als Vorbedingung jeglicher Verhandlungen mit Frankreich fordert.

Die „Kreuzzeitung“ kommt zu einem eigenartigen Schluß:

Es also der Ruhrkampf nicht mehr durchzuführen, so gibt es eben nur ein Mittel: den Bruch mit Frankreich. Ihm ist die Verantwortung für alles, was weiter kommt, zuzuschreiben.

Diese Lösung klingt sehr heldenmütig, sie ist aber von einer grenzenlosen Vorurteiltheit und erfüllt mit einem Schlag die ganze Hohlheit der deutschnationalen Kundgebungen in den letzten Tagen.

Die Beisetzung des Parteileiters Pflanzach.

Eine stattliche Trauerverammlung, die die geräumige Halle des Berliner Krematoriums bis hinauf in die Emporen füllte, hatte sich am Donnerstag nachmittags eingefunden, um dem toten Freunde und Genossen Pflanzach die letzte Ehre zu erweisen. Die Trauerfeier konnte nicht stimmungsvoller eingeleitet werden, als durch das von der Epigraphia vortragene Lied „Ein Sohn des Volkes“, der der Verstorbene im wichtigsten Sinne des Wortes gewesen ist. Sein langjähriger Weggenosse und Bureaukollege Hermann Molkenbutz widmete ihm im Namen des Parteivorstandes Worte innigen Gedenkens und skizzierte seine nie ermüdende Tätigkeit in der Partei. Starke Eindruck machten die wenigen Worte, die der belgische Genosse Dupuis an der zufällig in Berlin weilende, dem Verstorbenen nachrief. Er pries seine beschiedene Opferwilligkeit, die auch im Auslande bekannt war, und schloß mit dem Wunsche, daß in diesen schweren Zeiten, die die deutsche Arbeiterklasse und Partei durchmache, er als ein erhabenes Vorbild gelten möge. In beiläufigem Namen der Fraktion der Stadtverordneten, nach ihm der Stadtverordnetenvereiner Dr. Caspari, beide seit dem Verstorbenen Anerkennung für seine segensreiche Tätigkeit als Stadtverordneter, die der Direktor der Wilmensanstalt mit wenigen zu Herzen gehenden Worten weiter zum Ausdruck brachte. Der Vertreter des Gewerkschaftsbundes, Grassmann, wies insbesondere darauf hin, daß der Verstorbene nicht allein für die Partei, sondern auch für die Gewerkschaften gewirkt habe, weshalb auch sie an der Trauer innigen Anteil nehmen.

Die Ruhrkorruption.

Nachdem einmal der Vorhang, hinter dem sich gewisse dunkle Mächte des „passiven Widerstandes“ vollzogen, gelüftet worden ist, kommen immer neue Schmutzereien ans Tageslicht. Ueber die Anschuldigungen, die vor wenigen Tagen vom „Kölnischen Tageblatt“ erhoben wurden, werden jetzt u. a. von dem „Westfälischen Volksblatt“ erstaunliche Dinge gemeldet: „Wirtschaftlichen Kreisen im Ruhrgebiet, die anfangs nicht daran dachten, Geldunterstützungen des Reiches in Anspruch zu nehmen, wurden die Weisungen förmlich aufgedrängt, und daraus erwich nach kurzer Zeit ein beiläufiger Zustand; man hatte herausgefunden, daß es sich mit diesen Weisungen großartig spekulieren ließ, und von dem Augenblick an begann ein skrupelloses Rennen nach der Ruhrhilfe. Es wurden bald nicht nur tatsächliche Schäden gemeldet, sondern auch vorgeschützte. Die Gewissenlosigkeit und Unmoral nahm so rapide überhand, daß schon wenige Monate nach dem Ausbruch der Ruhr die Kenntnis von den Krüften und Pfaffen, die man auszuwendend hatte, um maßlos zu großen Geldsummen zu kommen, in die breitesten Volksschichten gedrungen war, und nachgerade jeder für einen angemessenen Esel galt, der es nicht verstand, seine Taschen zu füllen. Wenn einmal die Aktien geöffnet werden über die Begründungen, die zur Erlangung von hohen Summen aus der Ruhrhilfe geltend gemacht wurden, dann wird viele anständige Menschen der Esel anfallen.“

Mit Recht fordert der „Vorwärts“, daß man sich nun nicht darauf beschränke, in Entrüstung zu schwelgen, sondern daß man gegen die Schuldigen mit aller Strenge vorgehe. Für die Erbschaft, die uns der Amerikafahrer Cuno hinterlassen hat, muß in einer Form quittiert werden, daß allen Nachfahren in seinem Geiste ein für allemal der Appetit vergeht, in die Kustapen dieses Volkverderbers zu treten.

Nur die Monarchie...

... kann dem Dollar Salt gebieten!

Eine Petition zur Einführung der Monarchie hat der „Augsburger Postzeitung“ zufolge der Landrat a. D. v. Benin in Bayernreich an den Preussischen Landtag gerichtet. Sie lautet im altpreussisch-lakonischen Satzung:

Wespijs und die deutsche Währung.

Kaup. II. Teil, 1. Akt.

Landrat: Nun also, ihr Weisesten, Sieben, Versammelt um der Reichsheit Ehren, So wer't mir gehört, was ich anleihen? Ob plane: bei der Justizian.

Schneidmeyer: Die Experten, die mir anbedachten, Die Köhrenscheiter Mieses aus, Die werbenständigen Preisen, Berichten sich, um auszurufen, Es ist die Schlimmste aller Kränken: Ein jeder hat für sich zu tun, Des Geldes Werten sind verarmt, Ein jeder fragt nach Schatz und Sammel, Und wirre Köpfe stehen leer.

Belehrungsminister: Welch Unheil auch auch ich erleide, Ihr wolle alle Tage lesen, Und trachten alle Tage mehr.

Architekt: So bilde mir die Grundbesitzer, Erhöht den Preis, laßt den Zinsen! Nicht Arbeitelösung, noch der Wahn, Daß ich des Wahn, Gans, Scham.

Kr. und Volksrat: Verlangt ihr denn mit Grundbesitz, Beschleht mich in Hungerarmut, Dann jaghet die Wahn, es freut sich das Gen, Und die Köpfe sind nicht mehr starr.

Bankrat: Wir können alle Grundbesitzer, Der Dollar muß hoch die Mark muß weichen, Wir leben von der Währungs... Glück? — Nur nicht Währungs sein Jansen.

Genosse der Währungs: Da ich der auch? O Währungs, Ich ach sein Geld, kein Geld, kein Geld, Der Währungs laßt in Währungs, Den einen die Währungs, den anderen die Geld, Den einen der Währungs — und was die Währungs — Soll ich in Währungs Währungs.

Landrat: Nun also, ihr Weisesten, Sieben, Versammelt um der Reichsheit Ehren, So wer't mir gehört, was ich anleihen? Ob plane: bei der Justizian.

Schneidmeyer: Die Experten, die mir anbedachten, Die Köhrenscheiter Mieses aus, Die werbenständigen Preisen, Berichten sich, um auszurufen, Es ist die Schlimmste aller Kränken: Ein jeder hat für sich zu tun, Des Geldes Werten sind verarmt, Ein jeder fragt nach Schatz und Sammel, Und wirre Köpfe stehen leer.

Belehrungsminister: Welch Unheil auch auch ich erleide, Ihr wolle alle Tage lesen, Und trachten alle Tage mehr.

Architekt: So bilde mir die Grundbesitzer, Erhöht den Preis, laßt den Zinsen! Nicht Arbeitelösung, noch der Wahn, Daß ich des Wahn, Gans, Scham.

Kr. und Volksrat: Verlangt ihr denn mit Grundbesitz, Beschleht mich in Hungerarmut, Dann jaghet die Wahn, es freut sich das Gen, Und die Köpfe sind nicht mehr starr.

Bankrat: Wir können alle Grundbesitzer, Der Dollar muß hoch die Mark muß weichen, Wir leben von der Währungs... Glück? — Nur nicht Währungs sein Jansen.

Genosse der Währungs: Da ich der auch? O Währungs, Ich ach sein Geld, kein Geld, kein Geld, Der Währungs laßt in Währungs, Den einen die Währungs, den anderen die Geld, Den einen der Währungs — und was die Währungs — Soll ich in Währungs Währungs.

Wirtschaft, Handel und Schiffahrt.

Die Entwicklung des polnischen Wirtschaftslebens weist einige verheißungsvolle Momente auf: Die Rohöl- und Holzgewinnung ist im Steigen begriffen, auch ist bereits ein Exportüberschuss von 10 Mill. Tonnen vorhanden. Die Ausfuhr von Textilwaren und Lebensmitteln ist ebenfalls im Steigen. So hat Polen bereits seit Monaten eine aktive Handelsbilanz. Bis zum Sommer 1922 war der Hauptabgabemarkt der polnischen Ausführwaren Deutschland gewesen. Gegenwärtig ist es aber Rumänien. Die polnischen Waren gelangen über Rumänien auf den Balkan und nach Kleinasien. Der Ausfuhrhandel Polens nach England, Frankreich, Österreich und der Tschechoslowakei ist ebenfalls im Steigen. Auch hat der polnische Oberseehandel gute Aussichten. Was aber von der polnischen Wirtschaft geleistet wird, verweist die polnische Politik. Die Leitung der Politik liegt immer mehr in den Händen der extremen Nationalisten. Diese Politik kostet aber viel Geld, nicht nur weil sie Märkte dem polnischen Export verschließt, wie den deutschen Markt, sondern weil die Tätigkeit dieser „staatsverhaltenden patriotischen“ Elemente auch in Polen gut bezahlt werden muß. Das Militär verschlingt ungezählte Milliarden, deshalb erfolgte der finanzielle Zusammenbruch Polens und die Katastrophe der Polenmark. Im polnischen Budget für 1923 steht ein Defizit von beinahe 900 Millionen Goldfranken. Die Verschuldung des Staates an das Ausland beträgt 3 1/2 Billionen Mark, die Inlandschulden ungefähr 600 Milliarden Mark. Der Banknotenumlauf dürfte zurzeit eine Billion Mark betragen. Der neue Finanzminister Linde plant die Einführung einer Goldwährung. Es ist aber recht fraglich, ob diese imstande sein wird, der Finanzlage Polens aufzuhelfen. Ein Land, das die ruhige Arbeit im Inlande und das friedliche Zusammenwirken mit den Nachbarländern unmöglich macht, kann durch keinerlei finanztechnische Maßnahmen, Interventionen auf der Börse oder auswärtige Anleihen saniert werden.

Die Arbeitslosigkeit in Deutschland greift immer weiter um sich. Nach den einzelnen Berichten, die von Industriebetrieben an das Reichsarbeitsamt erstattet wurden, hat sich der Beschäftigungsgrad wesentlich verschlechtert. Nur 19 Prozent gegen 20 Prozent im Vormonat von der erfahrenen Arbeiterkraft war in gut beschäftigten Betrieben tätig. 88 Prozent gegen 92 Prozent arbeiteten in befriedigend beschäftigten Betrieben, die Zahl der Arbeiter, die sich auf schlecht beschäftigte Betriebe bezieht, erhöhte sich von 38 Prozent im Juli auf 43 Prozent im August. Die Geschäftsaussichten wurden im allgemeinen als nicht günstig bezeichnet. Die Verschlechterung des Beschäftigungsgrades erstreckt sich in letzter Zeit ziemlich gleichmäßig auf fast alle Industriezweige. Die Berichte, die über den Arbeitsmarkt aus der Zeit nach Ende August vorliegen, bekämpfen, daß die Arbeitskräfte ihren Fortgang nimmten. So rechnet der letzte Wochenbericht über die Arbeitsmarktlage in Berlin in der nächsten Zeit mit einer Steigerung der Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit. Allein in der letzten Woche ist die Zahl der Arbeitslosen um rund 16 000 auf 126 393 gestiegen. Der schlechte Beschäftigungsgrad, der auch hier fast alle Gewerbezweige betroffen hat, ist neuerdings auch in solchen Industrien zu verzeichnen, die, wie die Glasindustrie bisher noch verhältnismäßig gut beschäftigt waren. In fast allen Branchen überwiegt die Nachfrage der Arbeitssuchenden das Angebot nach offenen Stellen.

Erhöhung der Eisenbahntarife. Infolge der weiter fortgeschrittenen Teuerung für Rohstoffe und Materialien und infolge der großen auf der Reichsbahn lastenden sonstigen Ausgaben sieht sich die Reichsverkehrsverwaltung veranlaßt, die Eisenbahntarife vom Dienstag, den 25. September ab heraufzusetzen. Die Schlüsselzahl für die Berechnung der Gütertarife beträgt von diesem Tage ab 96 Millionen. Die Schlüsselzahl für die Tarife im Personenverkehr beträgt 20 Millionen. Gleichzeitig werden die Mindestfahrpreise auf die Berechnung von 6 Kilometer (bisher 8 Kilometer) herabgesetzt. Der Mindestgrundpreis in der 4. Klasse wird von 20 Pfg. auf 15 Pfg. herabgesetzt.

Kritische Lage der estländischen Industrie. Eine Delegation der Industriellen Estlands trug dem Minister die sehr kritische Lage der estländischen Industrie vor. Nach der Ansicht der Delegation mangelt es in erster Linie an Absatzgebieten. Die auf den russischen Markt gelegte Hoffnung hat sich nicht erfüllt, weil jetzt die Kaufkraft Russlands nicht sehr schwach ist. Eine Abwendung davon ist vorläufig nicht zu erwarten. Gegenwärtig steht nur die Textilindustrie auf einer günstigen Basis. Sie kann in Qualität und Preis mit dem Auslande konkurrieren. Der Absatz im Inlande ist sehr schwach, weil die Märkte von Importwaren überflutet sind.

Landrat: Nun also, ihr Weisesten, Sieben, Versammelt um der Reichsheit Ehren, So wer't mir gehört, was ich anleihen? Ob plane: bei der Justizian.

Schneidmeyer: Die Experten, die mir anbedachten, Die Köhrenscheiter Mieses aus, Die werbenständigen Preisen, Berichten sich, um auszurufen, Es ist die Schlimmste aller Kränken: Ein jeder hat für sich zu tun, Des Geldes Werten sind verarmt, Ein jeder fragt nach Schatz und Sammel, Und wirre Köpfe stehen leer.

Belehrungsminister: Welch Unheil auch auch ich erleide, Ihr wolle alle Tage lesen, Und trachten alle Tage mehr.

Architekt: So bilde mir die Grundbesitzer, Erhöht den Preis, laßt den Zinsen! Nicht Arbeitelösung, noch der Wahn, Daß ich des Wahn, Gans, Scham.

Kr. und Volksrat: Verlangt ihr denn mit Grundbesitz, Beschleht mich in Hungerarmut, Dann jaghet die Wahn, es freut sich das Gen, Und die Köpfe sind nicht mehr starr.

Bankrat: Wir können alle Grundbesitzer, Der Dollar muß hoch die Mark muß weichen, Wir leben von der Währungs... Glück? — Nur nicht Währungs sein Jansen.

Genosse der Währungs: Da ich der auch? O Währungs, Ich ach sein Geld, kein Geld, kein Geld, Der Währungs laßt in Währungs, Den einen die Währungs, den anderen die Geld, Den einen der Währungs — und was die Währungs — Soll ich in Währungs Währungs.

der zweiten Abteilung wird nun gezeigt, wie aus dem trüblichen Rührertraben Johann ein Schenkel der Hölle wird — laut der Höllemaschine, in deren Mechanismus ein weibliches Wesen, die teuflische Puppe Wima, die Hauptrolle spielt. Zur Herstellung der Höllemaschine will das Bühnenregisseur Theater, in dem die Uraufführung stattfindet, das Theater zur Bühne schlagen, die bis in die Sofitten hinaufreichen soll. Die Mitwirkenden werden gleichzeitig im Parterre, im ersten und im zweiten Stockwerk der Höllemaschine agieren.

Lon und Sitte des Proletariats. Die Sonntagszeitungen in Russland beschäftigen sich neuerdings lebhaft damit, daß im Proletariat und besonders in dessen jugendlichen Teil ein „neuer Lon“ Platz greifen müsse. Trotski hat eine Broschüre verfaßt, die diesen Fragen gewidmet ist. Die „Iswestija“ schreiben, daß zurzeit kaum eine andere Frage die Aufmerksamkeit der heranwachsenden Generation so fesselt, wie eben die der gesellschaftlichen Formung des zur Macht gelangten Proletariats. Angefangen von der Pflege des Umgangsstones — Befämpfung des vielfach lässlichen großen Schmutzes, des übermäßigen und überflüssigen Rauchens, des Trinkens und des Kleinbürgerlichen „Klatschs“ — bis zu Fragen der Ehe, Begräbnisgebäude und dergleichen wird alles unter den Gesichtspunkt der „neuen proletarischen Ethik“ gestellt. Zahlreiche Briefe proletarischer Leser an die Zeitungen beweisen das Interesse an dieser Frage.

Japanische Rikfas in Berlin? Eine Folge der hohen Transportkosten ist ein Antrag, der dem Reichsarbeitsamt unterbreitet worden ist und noch weiter geprüft wird. Ein Konsortium will etwa zum halben Preise riksfasen Treibräder, die mit Menschenkraft bewegt werden, zur Beförderung von ein bis zwei Personen einstellen — also etwas Ähnliches wie die Rikfas in Japan. Die Schnelligkeit würde mit 8 bis 10 Kilometer in der Stunde der der Pferdebespannen entsprechen. Es kommen nur, längere Strecken in Frage.

Danziger Nachrichten.

Die verklagte Gasanstalt.

Wir haben in unserer Ausgabe vom 11. September genauer dargelegt, daß die Berechnung, welche die Gasanstalt der letzten Gasrechnung zugrunde legte, zweifellos jeder gesetzlichen Grundlage entbehrt. Ein Leser unserer Zeitung beschloß daher, die Rechnung nicht anzuerkennen und es auf eine gerichtliche Entscheidung ankommen zu lassen. Da nun aber schon von anderer Seite eine Gerichtsentscheidung beantragt worden ist, machte er der Gasanstalt, (wo er zu einem Herrn Bureauinspektor Schmalf gewiesen wurde) den Vorschlag, daß er jetzt wohl zahle, dafür die Gasanstalt aber antrage, daß eine für sie ungünstige Entscheidung auch für die Abrechnung dieser Differenz maßgebend sein solle. Er glaubte, dies liege im Allgemeininteresse, um unnötige Kosten und, insbesondere für die Deamifikation, Zeitverlust zu ersparen. Der Herr Inspektor Schmalf lehnte das aber ab und erklärte, jeder einzelne müsse seine Klage selbst durchsetzen. Niemandem leat man an jener Stelle also mehr Wert darauf, dem Publikum Schwierigkeiten zu bereiten, als rationell zu arbeiten.

Der Gasverbraucher erklärte, daß er in diesem Falle die Absicht hätte, den Betrag der kritischen Gasrechnung bei der Gerichtsstufe zu deponieren und eine gerichtliche Entscheidung abzuwarten. Darauf kündigte aber Herr Schmalf eine sofortige Sperrung der Gaslieferung an. Im Hinblick auf den in der „Volksstimme“ angeführten Fall aus Hannover, in welchem zu Unkosten der Gasanstalt entrichtet wurde, erwiderte unser Gewährsmann, daß er versuchen würde, sofort eine einstweilige gerichtliche Verfügung herbeizuführen. Die Gasanstalt eine Sperrung der Gaszufuhr verbietet. Darauf erhielt er zur Antwort, daß er eine solche Verfügung wohl kaum durchsetzen würde, daß aber selbst wenn dies gelänge, die Gasanstalt sich jedenfalls nicht daran kehren würde, sondern trotzdem die Gaszufuhr sperren, da sie eine solche gerichtliche Verfügung nicht anerkennen können! Die Gasanstalt sei ein Senatsbetrieb, und der Senat würde jedenfalls sofort den Kompetenzenkonflikt erheben. — Nun hat der höchstrenommierte Gasverbraucher die Namen der im Zimmer anwesenden Herren als Zeugen notieren zu dürfen, worauf Herr Schmalf in Erregung geriet und dies verbot und nunmehr jede Fortsetzung einer Verhandlung ablehnte.

Es wäre wohl nun grundsätzlich festzustellen: Kann sich ein kommunaler Betrieb (denn die Gasanstalt ist nicht staatlich) tatsächlich außerhalb der Rechtsprechung stellen, — was doch vor dem Kriege nicht einmal der kaiserlich preussische Eisenbahnbetrieb konnte, — oder handelt es sich einfach um inkonstitutive Verträge durch Drohungen, die schon beinahe die Form von Erpressung annehmen (kann etwas anderes ist unter den vorliegenden Umständen kaum eine Drohung einer Sperrung der Gaszufuhr) die Gasverbraucher häufig zum Gehorsam zu zwingen und sie so daran zu hindern von ihren Rechten Gebrauch zu machen?

Hier geglaubt hatte, daß sich mit der Einführung der Goldmarkrechnung das Verhältnis zwischen Gasanstalt und Gasverbrauchern bessern würde. Ist stark enttäuscht worden; denn die unverhältnismäßig hohe Festsetzung des Gaspreises in Gold führt zu unerwünschten Gasrechnungen. 18 Goldpfennige für 1 Kubikmeter Gas (weit über den Friedenspreis) ist entschieden zu hoch. Zugabe, daß die Kohlenpreise höher sind als im Frieden, aber es ist nicht zu vergessen, daß die Arbeiter der Gasanstalt nicht einmal den halben Friedenslohn erhalten. Selbst der Lohn der Arbeiter der Gasanstalt für 1 Kubikmeter Gas ein Freiunterlohn der noch der Auffklärung bedarf.

Nach einem nun immer wieder betont werden. Solange der Senat nicht überall wertbeständige Löhne und Gehälter zahlt, hat er kein Recht wertbeständige Gaspreise zu verlangen. Die Gasanstalt kommt mit dieser — für die Masse der Verbraucher katastrophalen Reaktion — in einem Augenblick, wo die Erbitterung über die Rückständigkeit aller Papiermark-Forderungen einen denkbar höchsten Grad erreicht hat. Wie denkt man sich denn die praktische Ausführung? Garst der Senat, daß Mahnungen wegen des Zahlungsverzugs dem leeren Geldbeutel irgend etwas anhaben? Nun, wenn der Senat so überhebt von der Notwendigkeit dieser Reaktion ist, so muß er vor allem auch dafür sorgen, daß die Bedingungen dafür schärfstens geschaffen werden, nämlich eine wertbeständige Währung und eine wertbeständige Entlohnung. Bis dahin muß gefordert werden, daß bei der Einführung der Beträge die größte Rücksicht, Anwalt und daß der Gaspreis zum mindesten auf den Friedensgoldpreis herabsetzt wird.

Beratung des Schulunterhaltungsgesetzes.

Der Unterrichtsausschuß des Volkstages beschäftigte sich dieser Tage zum zweiten Male mit dem Schulunterhaltungsgesetz. Kam jedoch abermals nicht zur sachlichen Erörterung. Dies dürfte auch, wie unsere Genossen betonen, keinen Zweck haben. Es sollte nämlich der Ausschuss die Vorlage bis zum 1. Oktober dem Plenum zurückreichen, weil der Volkstag dann höchst wahrscheinlich der Wahlen wegen verlagert werden würde. Bis dahin ist das Gesetz jedoch nicht fertigzubereiten. Der Senat, der ersucht wurde, das Gesetz zurückzuziehen, lehnte eine Zurückziehung ab und glaubte, aus einer Beratung des Gesetzes, selbst wenn dieses schließlich von diesem Volkstag nicht mehr verabschiedet werden könne, Richtlinien für eine Neuaufgabe zu gewinnen. Einzelne besonders dringliche Abschnitte des Gesetzes besonders zu erledigen, lehnten Demokraten und Deutsche Partei beschlossen darum, das Gesetz zu vertragen, d. h. für den neuen Volkstag zu referieren. So wird wenigstens der Staat vor den Kosten einer überflüssigen Arbeit geschützt. Denn an dem Gesetz war nur eines annehmbar, nämlich die Hebergröße. Das Gesetz selbst ist, wie bereits mehrfach dargelegt, vollkommen unverbäulich.

Der gestrige Vortragspreis.

Die Berechnung des Vortragspreises ergab gestern ein sehr merkwürdiges Bild. Obwohl die amtliche Dollarnotierung den gleichen Stand wie am Mittwoch aufwies, forderten die Bäckermeister 500 000 Mark mehr. Nach den Preisen vom Mittwoch wäre nur eine Forderung von 5 Millionen Mark für dunkles und 6 Millionen Mark für helles Brot berechtigt gewesen. Die Bäckermeister versuchen, die Mehrforderung mit den gestiegenen Kohlenpreisen und Löhnen zu begründen, obwohl diese Erhöhungen doch durch den jeweiligen Entwertungsmultiplikator angezogen werden. Diese Verjüngung über das berechnete Maß hinaus bei den Preisberechnungen vorzuziehen,

zu erlangen, müssen unter allen Umständen unterbleiben. Einige Bäckermeister waren auf Grund unserer Notierung einsichtig genug, von den unberechtigten Mehrforderungen Abstand zu nehmen.

Der neue Fall Machwik.

Wie bereits gestern mitgeteilt, hatte sich die Polizeibehörde gezwungen gesehen, gegen das Geschäft von Machwik, das als erstes die Warenberechnung nach Grundpreisen mit dem Dollarmultiplikator einführt und sich zur damaligen Zeit mit den gesetzlichen Vorschriften in Widerspruch setzte, erneut einzuschreiten. Das Geschäft wurde für beschlagnahmt erklärt und der Verkauf nach vorübergehender Schließung erst nach längeren Verhandlungen wieder freigegeben. Das Polizeipräsidium teilt uns der Angelegenheit noch folgendes mit:

Die von der Firma Machwik bekanntlich seit einiger Zeit eingeführte, vom Gericht (später) anerkannte Berechnung der Preisberechnung auf Dollarbasis hat zur Voraussetzung, daß der zur Anwendung kommende Multiplikator für 24 Stunden, den Zeitraum zwischen zwei amtlichen Dollarnotierungen, fest bleibt. In dieser Form ist das Verfahren von der Firma eingeführt und bis in die letzte Zeit auch in reeller Weise durchgeführt worden. In der letzten Zeit hat nun die Firma den Versuch gemacht, an ihr ungünstigen Tagen den Verkauf durch Verweigerung der Annahme von Reichsmark mit der unkontrollierbaren Begründung, daß nicht genügend Devisenbedeckung vorhanden sei, für das Publikum zu erschweren bezw. den Verkauf einzustellen, weil angeblich an solchen Tagen „Anventur gemacht werden müßte“. Diese Handlungsweise muß als Zurückhaltung von Waren angesehen werden, und zwar mit dem Endzweck, einen übermäßigen Gewinn zu erzielen, da sich die Firma dem in ihrem Preisberechnungsverfahren bereits eingeführten Verlust gänzlich zu entziehen sucht und lediglich einseitig die ihr günstige Seite dieses Verfahrens auszunutzen will. Diese Handlungsweise verstößt gegen § 1 der Preisstreberei-Verordnung vom 8. Mai 1918 und steht außer Betrachtung auch die Einziehung der zurückgehaltenen Waren nach sich. Das Einschreiten gegen die Firma erfolgt erst, nachdem der Inhaber einer an ihn ergangenen polizeilichen Aufforderung, sein am Vormittag geschlossenes Geschäft wieder zu öffnen und unter Zugrundelegung des letzten amtlichen Dollarkurses Waren abzugeben, nicht nachgekommen war. Ueber die Rechtmäßigkeit der Beschlagnahme und über das gegen den Inhaber der Firma wegen Preisstreberei eingeleitete Strafverfahren werden nunmehr die ordentlichen Gerichte entscheiden.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Der Marktverkehr zieht sich immer stärker zum Fischmarkt. Dort erhofft die Hausfrau noch zuerst einen Einkauf zu erschwinglichen Preisen. Heute herrscht dort ein Ueberfluß an Ware und es ist nicht zu verstehen, weshalb die Preise so hoch bemessen sind. So werden heute für Fildern und frische Heringe 8, 9 und 10 Millionen für ein Pfund verlangt. Ein Pfund Zehrten kostet 15 Millionen, ein Pfund Kale 45 Millionen, Hechte 30 Millionen. Für Breiten werden 25 Millionen gefordert. Sehr viel Pfefferlinge sind zu haben, das Pfund zu 4,5 und 5 Millionen Mark. Äpfel und Birnen werden vom Dampfer auf den Markt gebracht. Ein Pfund Äpfel kostet 2,5 Millionen und 4 Millionen das Pfund. Birnen gibt es zu 4,5 bis 8 Millionen Mark das Pfund. Noch immer sind Blaubeeren zu haben, das Pfund kostet 4,5 Mill. Mark.

An der Stelle werden dieselben Preise für Obst gefordert. Blaue Pflaumen sieht man noch nirgends an den Obstständen. Für Gurken werden heute schon 2,5 Millionen für ein Pfund verlangt. Ein Pfund Mohrrüben kostet 900 000 Mark. Kohlrabi kostet 650 000 Mark. Das Bündchen Radishes kostet 900 000 Mark. Ein Pfund Weißkohl und Rotkohl kostet 650 000 und 800 000 Mark. Für Tomaten werden für das Pfund 16 Mill. gefordert. Ein Pfund Zwiebeln kostet 3 Millionen. Spinat wird angeboten, das Pfund mit 1,5 Millionen. Ein Pfund Schneidebohnen kostet 3 Millionen, das Pfund Kürbis soll 2 Millionen bringen. Käseböden bieten kleine Hühnchen an, 3 Stück sollen 55 Millionen Mark kosten. Gänse und Enten hängen an den Ständen, das Pfund kostet 25 Millionen. Eine Mandel Eier kostet 40 und 45 Millionen Mark. Auch die Blumen sollen mit Goldpfennigen bezahlt werden, denn ein paar lose zusammengeraffte Dahlien kosten 8 Millionen. Die Farben der Blumen sind heraufschend schön und das Auge weidet sich an dem fatten Geld, Rot und Blau. Die arme betrogene Menschheit aber hat das „Freuen“ fast verlernt.

An die Fleischstände wagen sich die Hausfrauen kaum heran. Das Fleisch bleibt am teuersten. Für Rindersteak werden bereits 65 Millionen für ein Pfund verlangt. Ein Pfund Schweinefleisch kostet 40 Millionen Mark. Ein Pfund Hammelfleisch kostet 35 Millionen und Rindfleisch 25—40 Millionen. Das Pfund Rinderleber preißt 30 Mill. und Schweineleber 40 Millionen Mark.

Die gestern erhaltene Löhnung reicht bei weitem nicht aus zur Beschaffung der nötigsten Lebensmittel. Der Winter naht und die Vorratsräume sind leer. Darum bei vollen Goldpreisen her mit den vollen Goldlöhnen!

Die ungleichen Posttarife. Seit einiger Zeit sind die Posttarife für Briefsendungen usw. nach dem Deutschen Reich wesentlich höher, wie die für die gleichen Sendungen vom Deutschen Reich nach Danzig. Ein einfacher Brief z. B. kostete bis heute vom Deutschen Reich nach Danzig 75 000 Mark, von Danzig nach dem Reich hingegen 750 000 Mark, also das Zehnfache. Wesentliche Unterschiede bestehen auch weiter. Im Volkstag ist deshalb eine kleine Anfrage eingebracht worden, in der der Senat gefragt wird, ob er bereit sei, diese Posttarife miteinander in Übereinkimmung zu bringen.

Wochenplan des Stadttheaters. Sonntag, den 22. abends 7 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit!) Zum 1. Male: „Der Nussknacker“. Zwei Akte. Text und Musik von Julius Wittner. — Montag, abends 7 Uhr (Serie 1) Die Hochzeit des Figaro. — Dienstag, abends 8 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit!) „Camon“. — Mittwoch, abends 7 Uhr (Serie 2) Die verkaufte Braut. — Donnerstag, abends 7 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit!) Die verwaltete Tochter. — Freitag, abends 7 Uhr (Serie 3) Der Nussknacker. — Sonnabend, abends 7 Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit!) Krüplings Erwehen.

Wirtschaftliche Berechnungszahlen.

22. September 1923.

Gültig vom 22. bis Montag militär	41 533 143
Entwertungsmultiplikator (nach dem Dollar-Briefkurs)	415 321
Nalutawert eines Goldpfennigs	310 000
Preis für Milch (Grundpreis 10 Pf., Multiplikator 333 ab vom 23. ab)	3 100 000
„ „ dunkles Brot	7 500 000
„ „ helles Brot	9 000 000
Lohngoldpfennig der Woche	626 792
Lehner Lebenshaltungsziffer (17. 9.)	2 041 821 000
Lehner Teuerungszahl (17. 9.)	21 010 712

Fahrpreise, gültig bis Mitternacht.

	22. 9.	23. 9.	24. 9.
Danzig—Langfuhr	4 700 000	6 200 000	5 300 000
Danzig—Oliva	7 850 000	9 300 000	10 300 000
Danzig—Zoppot	10 850 000	—	14 500 000
Stadtlinie Danzig	—	3 100 000	4 150 000

Postgebühren.

	ab 23.	Briefe
Danzig Ort	400 000	800 000
Freistaat, Deutschland, Polen	800 000	1 200 000
Ausland	3 000 000	5 000 000

(Für heute gelten noch die gestern mitgeteilten Sätze.)

(Amtliche Kurse vom 22. September 1923.)

Dollar: 173 565 000 (Geld), 174 435 000 (Brief)

Pfund: 832 912 500 „ 837 087 500

Poln. Mark: 54 613,12 „ 54 886,88 „

Goldmarkberechnung der Arbeitslosenunterstützung

fordert ein von der sozialdemokratischen Fraktion im Volkstag eingebrachter Antrag. Die jetzige in Papiermark festgesetzte Erwerbslosenunterstützung ist vollkommen unzulänglich, so daß in den Kreisen der Arbeitslosen die größte Not herrscht. Nach dem sozialdemokratischen Entwurf soll die Unterstützung wie folgt festgesetzt werden: Für männliche Personen: über 21 Jahre, wenn sie eigenen Haushalt führen, 1,20 Goldmark; über 21 Jahre, wenn sie im Haushalt eines anderen leben, 1 Goldmark, unter 21 Jahren 0,80 Goldmark; für weibliche Personen: über 21 Jahre, wenn sie eigenen Haushalt führen, 1 Goldmark, über 21 Jahre, wenn sie im Haushalt eines anderen leben, 0,75 Goldmark, unter 21 Jahren 0,60 Goldmark. Die Familienzuschläge sollen betragen für Ehegatten 0,30 Goldmark, für die Kinder und sonstigen unterhaltberechtigten Angehörigen 0,20 Goldmark. Die Unterstützungen sollen allwöchentlich am Freitag zur Auszahlung kommen. Die Zahlung der Unterstützung soll in geordneten Zahlungsmitteln nach dem amtlichen Briefkurs des Dollars am Tage vor der Zahlung erfolgen.

Ferner sieht der Gesetzentwurf vor, daß den Erwerbslosen, welche bei Inkrafttreten des Gesetzes länger als 4 Wochen arbeitslos waren, unverzüglich eine einmalige Beschaffungsbefehle von 50 Goldmark gewährt werden soll. Verheiratete Erwerbslose sollen in dieser Befehle einen Zuschuß von 20 Goldmark für die Ehefrau und 10 Goldmark pro Kind und sonstige unterhaltsberechtigte Angehörige erhalten. Die schleunigste Verabschiedung des Gesetzes ist dringend erforderlich, um die verzweifelte Notlage der Erwerbslosen zu beheben.

Die Entlohnung der Gastwirtsangestellten

Die Gastwirtsangestellten gehören zu den Arbeitnehmern, denen die Entlohnung nach Goldmark bisher noch freitig gemacht wurde. In wochenlangen Verhandlungen, in denen auch der Schlichtungsanspruch sich wieder auf Seiten der Arbeitgeber stellte, lehnten die Arbeitgeber die Goldmarklöhne erst vollständig ab. Dann machten sie die Einführung der Goldmarklöhne für die im festen Lohn stehenden Arbeitnehmer von der Abschaffung der Prozententlohnung der Kellner und des übrigen Hotelpersonals abhängig. Die Erzeugung der Gastwirtsangestellten kam in einer überfüllten Versammlung, vom Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten einberufen, zum Ausdruck. Bezirksleiter Reiter berichtete über den Stand der Lohnbewegung. Insbesondere wurde der Gehalt des Schlichtungsanspruches gebührend behandelt. Die Diskussionsredner aus den verschiedenen Branchen wandten sich entschieden dagegen, daß die Arbeitgeber die Einführung der Goldmarklöhne hinauszuziehen wollten bis zur Abschaffung des Prozententlohnung. Der Vorsitzende des Kellnerbundes, Schöninger, unterstrich die Ausführungen des Referenten.

Die Gastwirtsangestellten faßten ihre Meinung einstimmig in einer Entschließung zusammen. Für ihr wird die sofortige Einführung der Goldmarklöhne für die festbeholdeten Arbeitnehmer gefordert. Alle Preise in den Hotel- und Gastwirtschaftsbetrieben würden nach dem täglichen Goldmark- oder auch Schillingkurs kalkuliert. Auf das Entschiedenste wird dagegen protestiert, daß die Einführung der Goldmarklöhne von der Frage der Abschaffung des Prozententlohnung abhängig gemacht werden soll, die langwierige und komplizierte Verhandlungen mit sich bringt. Darin liegt eine absichtliche Verschleppung. Die Lohnkommission der Arbeitnehmer wurde beauftragt, bei den nächsten Verhandlungen zunächst die schleunigste Einführung der Goldmarklöhne durchzusetzen, während andererseits die Abschaffung des Prozententlohnung unbedingert von der ersten Forderung Gegenstand zukünftiger Verhandlungen sein soll. Wie wir hören, ist inzwischen in neuen Verhandlungen eine Verständigung erzielt worden.

Neue Briefmarken. Die freistaatliche Postverwaltung wird in den nächsten Tagen neue Nachpostmarken zu 10 000 und 50 000 Mark herausgeben. Es sind dies die ersten Provisoren unter den Nachpostmarken. Denn sie werden durch Ueberdruck der Freimarken zu 100 und 500 Mark hergestellt.

Böse reingefallen

Sind die Deutschnationalen mit ihrem Vorstoß gegen die Verletzung der Protokolle des Volkstages an die einzelnen Drucker. Die Deutschnationalen führten die folgende Klage darüber, daß die Drucker der „Danziger Volksstimme“ verhältnismäßig reichlich mit Druckaufträgen beauftragt worden sei, während die deutschnationale Drucker nur sehr wenig erhalten habe. Die deutschnationale „Danz. Allg. Zeitung“ war sogar so unverschämlich, von einer Subventionierung der „Volksstimme“ zu reden. Um so blamabler ist jetzt das Ergebnis der amtlichen Untersuchung dieser Angelegenheit. Die für die Verteilung der Druckaufträge verantwortliche Dienststelle erklärt, daß schon aus finanziellen Gründen für eine möglichst schnelle Drucklegung der Protokolle Sorge getragen werden müsse. Die Praxis hat nun ergeben, daß die Drucker der „Danziger Volksstimme“ die Protokolle in der kürzesten Zeit fertiggestellt habe. Der „Danz. Allg. Zeit.“ könne infolge ihrer unzulänglichen räumlichen Einrichtung kein größeres Protokoll in Auftrag gegeben werden, weil sonst eine unliebsame Verzögerung entstehen würde. Bemerkenswert ist auch, daß diese Drucker auf die Zusचना längerer Protokolle ausdrücklich verzichtet hat. Die Angelegenheit hat also für die Deutschnationalen ein äußerst blamables Ende gefunden.

Reichsbanknoten über eine Milliarde. In den nächsten Tagen werden von der Reichsbank neue Reichsbanknoten mit dem Ausgabedatum vom 15. Dezember 1922 in den Verkehr gegeben werden, die ursprünglich auf 1000 Mark lauteten. Diese Noten, die auf einem mit Silber und Zinnlegierung versehenen Wasserzeichenpapier gedruckt sind, und die auf der Vorderseite das Kopfbild des Nürnberger Münzmeisters Jörg Herz von Georg Benz tragen, sind auf der Vorder- und Rückseite mit einem von links unten nach rechts oben gehenden Heberdruck in roten Buchstaben versehen, welcher lautet: „Eine Milliarde Mark“. Da diese Noten bisher noch niemals in den Verkehr gelangt sind, so ist die Fälschungsefahr außerordentlich gering. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß außer dieser Note sich keine Reichsbanknote im Umlauf befindet, die in Folge Heberdruckung einen höheren Wert als den ursprünglichen Ausgabewert hat.

Die Erhöhung der Strafrechtsregeln wurde in der letzten Stadtparlamentarversammlung beschlossen. Besonders wichtig war die Vorlage auf die Gesetzesordnung der öffentlichen Ordnung geübt worden. Der Antrag wurde abgelehnt und die Öffentlichkeit der Sitzung wiederhergestellt, als die übrigen Punkte der geheimen Sitzung erledigt waren. Trotzdem wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Da Publikum und Pressevertreter danach nach Hause gegangen waren. Es wurde beschlossen, den alten Grundpreis von 20 Mark um das 100fache zu erhöhen.

Die Schulferien in der Niederung. Die diesjährigen Herbst- und Weihnachtsferien für sämtliche Schulen des Reichs sind am 1. Dezember 1922 bis zum 1. Januar 1923. Die Schulferien in der Niederung sind wie folgt festgesetzt: Herbstferien: Schluß des Unterrichts Mittwoch, den 3. Oktober d. J., Beginn des Unterrichts Dienstag, den 16. Oktober d. J., Weihnachtsferien: Schluß des Unterrichts Sonntag, den 22. Dezember d. J., Beginn des Unterrichts Donnerstag, den 17. Januar 1923.

Stadtkonferenz. Eine Sitzung der Gemeindevorstandung findet Montag, den 21. September, abends 8 Uhr in der Aula des Rathauses statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Nachträge zur Verordnungsliste, zur Kanalgebiets-, zur Substanz-, und Schenkungsverordnungs-, Vorauszahlung der Grundsteuer, Erteilung der Schlichterlaubnis auf dem Gemeindegebiet, Anderweite Vergebung der Marktschneiderei, Anträge auf Unterweisung der Mittel- und Nebenschulen und Bereitstellung der dafür erforderlichen Geldmittel. Wahl eines

Vorsitzenden der Schulgemeinderats. Anwesenheit wertbeständiger Einlagen durch die Gemeindefinanz.

Platenhof. Ein heftiges Hagelwetter hat bei Platenhof und Platenhof großen Schaden angerichtet. Die jungen Rapskulturen waren stellenweise vollständig niedergeraten. Auch das Obst hat gelitten. Einzelne Hagelstücke waren wie Taubeneier groß, so daß sogar Fenster Scheiben zertrümmert sind.

Aus dem Osten.

Marienburg. In erregten Sätzen kam es in einer Versammlung, in der der Patentanwalt Dr. Stadler sprach. Während des Vortrages machte sich eine heftige Unruhe bemerkbar. Und als die in dichten Reihen an der Tür stehende Menge den noch freier Mittelgang freilassen wollte, entstand ein panikartiger Tumult. In diesem Augenblick erschien die Schutzpolizei mit gezogenem Revolver und schaute sich einen Weg zum Rednerpult. Jedoch die Gemüter beruhigten sich wieder. Nach der Diskussion, in der drei Redner der Linken ruhig und sachlich ihre Ansichten vertraten, setzte nachmals ein ungeheurer Tumult ein. Die Nationalen wollten die Versammlung mit dem Rufe „Deutschland hoch in Ehren“ beschließen, was die Linke mit dem sozialistischen Kampfruf „Das sind die Arbeiter!“ beantworteten.

Marienburg. Der Bodenreform-Bundestag auf der Marienburg vom 4. bis 7. Oktober hat als Kernpunkte die Steuerfrage (Landgerichtsrat Dr. Schöler), die Direktoren Dr. Böhmert-Bremen und die Heimstättenfrage (Minister Rönneburg-Braunshweig), Regierungspräsident Krüger-Braunshweig. Der Bundestag ist der letzte vor den neuen Gemeinde- und Reichstagswahlen. „Wir wollen auf diesem Bundestag rückwärts liegen, was in solcher Stunde gelagt werden muß“, sagt Dr. Damacke.

Elbing. Trunkenheit hat den 41 Jahre alten Expedienten Ernst J. aus Danzig auf die jüdische Ebene gebracht. Im August d. J. erhielt J. von seiner Firma 6 Millionen deutsche Reichsmark und 16 Millionen polnische Mark, womit er auf dem Danziger Weichseluferbahnhof 10 Wägen Tee verpacken und die Fracht für Ladau bezahlen sollte. J. tat dies nicht, sondern verpackte das Geld in Gesellschaft von jungen Mädchen. J. rückte nach durchgehender Nacht mit dem Dampfer aus, um über Elbing nach Königsberg zu reisen. J. wurde in Elbing verhaftet und vom Elbinger Schöffengericht nur zu vier Wochen Gefängnis verurteilt, um ihm eine Abkehr vom Leichtsinne nicht zu erschweren.

Königsberg. 50 Millionen für einen vierjährigen Salp. Freis wurde auf der am Mittwoch veranlasserten Auktion von edlen Reit- und Wagenpferden erzielt. Der Verkäufer dieses Paares war Rittergutsbesitzer Hofmeister-Fürstend bei Palsau.

Stettin. Konjunkturrückgang. Die Handwerkskammer in Stettin macht folgende Feststellung: Allein 1500 Handwerksbetriebe im Bezirk der Handwerkskammer Stettin sind in der Zeit vom März bis Juli stillgelegt worden. Diese Zahl ist leider längst überholt. Weitere Stilllegungen kleiner und auch mittlerer Betriebe müssen inzwischen erfolgen.

Pasewalk. Durch ein Schadenfeuer sind Stall, Scheune und Maschinenhaus des Mühlenbesizers Ringenberg eingeebnet worden. Schornstein und Windmühle blieben dank der günstigen Windrichtung stehen, landwirtschaftliche Maschinen, Getreide- und Futtermittel wurden ein Raub der Flammen. Die Ursache des Feuers konnte nicht festgestellt werden.

Aus aller Welt.

Brand eines Judentempels. Durch einen großen Brand in das jüdische Viertel der Stadt M-Sambor in Galizien ist vollständig zerstört worden. 70 Häuser und zwei Synagogen wurden ein Raub der Flammen. 150 Familien sind obdachlos.

Spalla im Boxkampf befeht. Vor einer riesigen Zuschauermenge befeht gestern in Berlin im Boxkampf der Deutschamerikaner Samson-Körner den Italiener Giuseppe Spalla. Spalla gab in der sechsten Runde den Kampf auf.

Leichtentandport im Flugzeug. Auf Ansuchen der Münchener Polizei hat die Bundespolizei auf dem Weba-peter Landungsplatz einen Flugapparat angehalten, der mit dem Reichsname eines in München verstorbenen achtjährigen kaiserlichen Rädchens nach Konstantinopel unterwegs war. Das Ersuchen der Münchener Polizei war damit begründet worden, daß der Pilot nicht um die Erlaubnis zur Fortschaffung des Reichsnamens nachgefragt hatte.

Die Eltern mit Arsenik vergiftet. Der 30 Jahre alte Vater Mendel in Hundstweil bei Würzburg vergiftete seine Eltern mit Arsenik, weil sie seiner Heirat im Wege standen und das Anwesen seinen beiden Brüdern übergeben wollten. Die Brüder entgingen dem Vergiftungsanschlag, weil sie das Arsenik erbrechen mußten. Verdachtsmomente veranlaßten die Ausgrabung der Leichen der Eltern. Die Untersuchung ergab einwandfrei die Vergiftung mit Arsenik. Der Elternmörder wurde verhaftet.

Von einem Löwen zu Boden geschlagen. Bei einer Vorstellung im Zirkus Zentral im Wiener Prater hat sich eine aufregende Szene abgespielt. Vor der Vorstellung der Raubtiere wollte die 18jährige Kritikin Emma Kohn (Dolla Kohn) die die Produktion ankündigende Nummer anbringen. Dabei mußte sie nahe am Transportkäfig der Raubtiere, in dem sich zwei Löwen befinden vorbeikommen. Aus Unachtsamkeit kreuzte sie das Gitter und einer der Löwen riß sie mit einem Schlag seiner Pranke zu Boden. Die Kritikin erlitt glücklicherweise nur einige Kratzwunden am Körper.

Den Tischen ist nichts mehr heilig. Auf dem Lehrter Güterbahnhof in Berlin stahlen Diebe zwei Kirchenglocken aus Bronze im Werte von 20 Millionen. Offenbar gingen die Spitzhaken von dem Gedanken aus, daß die Kirchenglocken auch heute überflüssig sind, nachdem sie ja auch im Kriege entbehrlich waren, als man sie zu Mordwaffen umgießen ließ.

Die Kindesleiche in der Reisetasche. Vor einigen Tagen fand ein Herr in einem Abteil zweiter Klasse eines in Kreizen haltenden Personenzuges eine Reisetasche. Er lieferte sie im dortigen Bahnhofsgelände ab. Durch den aus der Tasche dringenden Geruch aufmerksam gemacht, öffnete man sie zwei Tage später und fand darin die Leiche eines neugeborenen Kindes.

Berichtungs-Anzeiger

Anzeigen für den Berichtungs-Anzeiger werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spandauer Platz, gegen Barzahlung entgegen genommen. Zellenpreis 5 Goldpfennig.

Berein Arbeiter-Jugend Danzig. Sonnabend, den 22. Sept.: Musik- und Übungsabend. — Sonntag, abends 8 Uhr, im Saal des Werkstättenhauses: Dunter Abend. Die Eltern und Freunde der Jugend sind dazu eingeladen.

Jungsozialistengruppe. Sonntag, den 23., morgens 8 Uhr: Fahrt nach Ottomin. Treffpunkt Heumarck.

Arbeiter-Jugend Langfuhr. Morgens: Tour nach Ottomin. Treffpunkt 1/2 8 Uhr morgens am Langfuhrer Markt. Führer: Walter Heiland.

B.Z.V. Landesverband. Montag, den 24. Sept., abends 8 Uhr, im Fraktionszimmer: Wichtige Sitzung.

B.Z.V. Volksstamm. Montag, den 24. September, abends 8 Uhr im Fraktionszimmer: Dringende Fraktionsführung.

D.M.S. Heizungsmonteur, Klempner und Installateure. Brandenversammlung Dienstag, den 25. 9., abends 8 Uhr, Tischlergasse 40. (10740)

Mercedes-Schreibmaschinen ◊ Büromöbel

Heilige Geistgasse 127

Stapel & Radtcke

Telephon 1237

Die Tat des Dietrich Stobäus

Roman von Max Halbe.

„Wie noch zwei Jahre Zeit!“ bewies ich bedauern.
 „Ja, zwei Jahre oder so. Aber wenn wir der kranken Rosa nicht jetzt gehen, ich ins Theater und hier der Pater zum Abschied noch einmal die Orgel vor. Mein armer, dummes Übergewicht, Rosa liegt zwar im Spital und muß seine Stunde beissen. Aber der Direktor der Blindenanstalt ist sofort für ihn eingetragenen.“
 „Ja, das ist ja ein Mann, der sein Mann mit Rosa hat.“
 „Sie machen auf eine tolle, moderne Art mein Leben nach und sitzen mir auf die Stirn.“
 „Ja, mein Herr Redakteur, der du die Sachen mit Rosa gesehen und nicht mal so viel los hat, daß du nicht den Pater zum Abschied noch einmal die Orgel vor.“
 „Du hast mich nicht so sehr zum wiederherstellen.“
 „Du hast mich nicht so sehr zum wiederherstellen.“
 „Du hast mich nicht so sehr zum wiederherstellen.“

Am Samstag hatte nicht viel geschlafen, daß die beim Büchsen-...
 „Du hast mich nicht so sehr zum wiederherstellen.“
 „Du hast mich nicht so sehr zum wiederherstellen.“
 „Du hast mich nicht so sehr zum wiederherstellen.“

lieh und jedesmal nach solchen Attacken des Fiebers, der...
 „Du hast mich nicht so sehr zum wiederherstellen.“
 „Du hast mich nicht so sehr zum wiederherstellen.“
 „Du hast mich nicht so sehr zum wiederherstellen.“

Die Schwedin.

Skizze von Anna Mosegaard.

Ganz am Ende des Dorfes, in einer frohbedeckten Hütte, wohnte sie, dort wo die Weichdornhecke am dichtesten ist. Und wenn man links abbiegt, so steht man vor der Kirche, hinter der Kirche liegt der Friedhof. Nur 116 Gräber gibt es dort, aber jedes Grab hat seine Geschichte. Aus den entferntesten Generationen werden da oft Familienbegebenheiten hervorgeholt, denn das ganze Dörfchen bildet sozusagen eine Geschichte. Nur die eine gehört nicht dazu, die eine, deren Hütte dem Friedhof am nächsten steht — die Schwedin. Was wußte man eigentlich von ihr und ihrer Vergangenheit? Vieles und doch nichts. Aber das eine stand fest, mit dem Rufnamen hieß sie Karolina, und vor langen, langen Jahren war sie von Mafinge ausgewandert und hatte sich hier festgesetzt. Und ob man sie auch damals noch so schön angesehen hätte, sie war geblieben. Und haarsträubende Geschichten erzählte man sich von ihr: Schön soll sie gewesen sein und die Gestalt eines jetzigen Herrn dazu. Und ein Kind sollte sie gehabt haben, und das Kind sollte sie bei der Geburt erwirgt haben, und dafür hätte sie ins Zuchthaus wandern müssen. Andere wieder wollten wissen, daß sie nur in Untersuchung gefesselt hätte, man habe sie wieder auf freien Fuß setzen müssen, da die Kerker festgesetzt hätten, das Kind sei tot zur Welt gekommen.

Und weil man nichts Bestimmtes wußte, so glaubte man eben das Schlechteste. Aus Karolina, oder der Schwedin, wie man sie kurzweg nannte, war nichts herauszukriegen. Karolina arbeitete für zwei, das war dem Gutsherrn angenehm. So vergingen vierzig Jahre im ewigen Einerlei: Arbeiten, essen, schlafen. Und arbeiten konnte sie noch trotz ihrer 67 Jahre. Und sparsam war sie. Wie hätte sie sich sonst das Hüttlein erwerben können? Drin gewohnt war freilich noch niemand, höchstens ein vorüberziehender Bettler, und der kam stets mit freudensprechendem Gesicht heraus. Freilich — die hielt es eben mit den „Bagabunden“.

Als Karolina vierzig Jahre auf dem Gutshof in Arbeit stand und der Gutsherr ihr in Anerkennung der treuen Dienste eine kleine Drohne überreichen wollte, da hatte sie laut gelacht und so glücklich geklumpt, daß alle davonliefen. Von dem Tage an war man sich einig: „Die Schwedin steht mit dem Teufel im Bunde.“ Aber man behielt sie trotzdem auf dem Gutshof, bis sie eines Tages Jüngling einer Nebenbuhlerin wurde. Der Herr Verwalter und ein draßes Mellemädchen standen eng umschlungen im Kubstall und küßten sich. Karolina wollte sich erst davonziehen, aber als sie sah, daß es Annemarie war, Annemarie, die von der Gemeinde großgezogen war und somit als herrenloses Gut galt, da fuhr sie dazwischen:

„Annemarie, bist denn toll geworden? Annemarie, sei Heimat halte“, schrie sie grell auf.

Da packte sie der Verwalter und wies sie vom Gutshof. Karolina war gegangen. Sie hatte nicht geküßt, aber noch gebücker wurde ihre Haltung, noch drohender ihr Blick. Nun, es war gerade zur Erntezeit, da gebraucht man Meisenhände. Karolina ging zu dem Bauern in Tagelohn. Und als es Winter wurde, da verdingte sie sich in ihre Hütte wie ein Maulwurf, der in der Erde überwintert. Sie hatte ja Kartoffeln, Wehl und Biergemilch, was braucht sie mehr, um sich durchzuschlagen.

Hatte sie ihr hübsches Hausarbeit gemacht, dann sah sie am Fenster und sah hinüber zum Friedhof.

Die Leute erzählten sich wunderlich Sachen. Im Herbst hätte sich die Schwedin eine Grabstelle gekauft, der Sarg, die Totenkraut, alles sei schon bezahlt. In einem Kästlein bewahrt sie die quittierten Rechnungen. Sie wollte bei ihrem Ableben keinem „Schererel“ machen, nicht mal der Pastor sollte sich um sie bekümmern. Und jeden Sonntag, wenn die frommen Dörfler zur Kirche gingen, guckten sie der Schwedin zum Fenster hinein, ob sie noch da sei.

Am Weihnachtsabend nun, als die Leute gepußt aus der Kirche kamen, alle frühlich in dem Gedanken an den ledernen Schweinebraten, sah Karolina wie gewöhnlich am Fenster.

Als letzte kam Mutter Jakobsen, des Dorfes weiße Frau, gebückt dahergemacht. Einen ganz neuen Mantel hatte die an. Karolina öffnete das Fenster und steckte die Nase hinaus.

„Karolina, schämen solltest du dich“, witterte Mutter Jakobsen los. „Gar kein recht's Christenmensch bitte, nicht mal am heiligsten Abend gehst zur Kirche. Denke denn gar nicht daran, daß du mal sterben mußt? Wie willst unserm Herrgott mal Aede kehren?“

Karolina aber kreuzte in größter Gemütsruhe Brotkrumen hinaus, damit sie die hungrigen Vögel morgen finden sollten.

Die weiße Frau walzte wütend vorüber.

Und Karolina dachte darüber nach, wie wunderlich Mutter Jakobsen doch sei. Würde sie nach dem Herrenhause gerufen, um der Gutsherrin beizustehen in ihren Schmerzen, und auf der Tischplatte lagen zehn blaue Eier und gar noch ein Klumpen Butter und ein Stieg Eier — da leuchtete ihr fettes Gesicht. Würde aber eine arme Tagelöhnerfrau ihre Hilfe in Anspruch nehmen, dann empfing sie den kleinen Erdenbraten mit wütenden Redensarten. Und wenn erst gar eine „Pediae“ nach ihr schickte! All die gräßlichen Geburtschmerzen, sie waren gar nichts gegen die Qualen, die Mutter Jakobsen der Kermis bereite, um sich daran zu weiden und die „Sünderin“ zu bessern. Dieß sah aber ein feines Stadtmädchen, das einen Fehltritt begangen hatte, bei ihr melden und drückte ihr gar beim Kommen einen Hundert in die Hand — da dienernte Mutter Jakobsen, da floß ihr der Mund nur so über von „große Ehre“ und „strenge Disziplin“.

„Ja, so sind die Menschen“, dachte Karolina und schloß das Fenster. In der Kirche erklopfen die Dichter, das Geläut verkümmert, der Friedhof lag im matten Halbdruckel. Das Mondlicht und der weiße Schnee wecktesten mit ihrem Lichte. Karolina sah noch immer am Fenster. Die Uhr schlug zehn, da stand sie auf. Sie wollte sich schlafen legen. Da gestalte ein Schrei durch die abendliche Stille. Karolina fuhr zusammen. „Was war das?“

Sie reckte den dünnen Hals und sah hinüber zum Friedhof. Ihr Herz kramte sich zusammen. Was ging dort vor sich? Ihre schwarzen Augen erkannten die Gestalt einer Frau, die halb ein Kreuz umklammerte, dann niederank, sich wieder erhob, ein Stück des Weges wanderte und wieder zurückging.

Karolina bekam sich nicht lange. Mit einem Satz war sie draußen und eilte hinüber, um sich der Verlassenen anzunehmen. Die lag auf einem flachen Hügel und krümmte sich in ihrem Schmerz.

„Annemarie“, schrie Karolina, als sie die Unglückliche erkannte.

„Karolina, du bist? O, o!“ Weiter kam sie nicht.

„Annemarie, was hast du doch gemacht?“

„O, o“, hobnte Annemarie. „Ich hab' immer gedacht, 's Recht's kein Mensch, es wird gehen bis Weihnachten, dann wird die Menschen nicht böse sein, dann macht es nichts.“

wenn ich im Bett liege. Aber sie haben es doch gemerkt — und — da ist die Tür. Karolina, o, o!“

„Und der Verwalter?“ leuchtete Karolina und küßte Annemarie.

„O, o“, Karolina. „Es darf ja keiner wissen, daß es von ihm ist.“

„Und was willst denn hier?“

„Ach, Karolina, ich hab' ja niemanden, und da dachte ich: du gehst gleich dahin, wohin du gehörst.“ Und schon wieder packte sie der Schmerz, rüttelte er und schüttelte er den jungen Körper.

Da schleppte die Grotte das gebärende Weib durch den Schnee, hinüber zu ihrer Hütte.

Wald reckte Annemarie bis an die Nasenspitze im warmen Bett, und Karolina rannte, so schnell sie ihre zitterigen Beine tragen wollten, ins Dorf zu der weihen Frau. Karolina stolperte, fiel, raffte sich wieder empor, oft wachte sie bis an die



Der Zukunft Krone.

Mara Müller-Jahnske.

Dem Mann der Arbeit — und ob er schwingt die Art in der nervigen Rechten, und ob er das Gold aus der Erde ringt aus des Bergwerks hämmernden Schächten, ob er leht und schafft und die Feder hält und den Meißel führt — ihm gehört die Welt, ihm gehört der Zukunft Krone!

Wir haben gebengt ir Fron und Joch den trühtigen Raden ange, — und heimlich glühte das Herz uns doch bei des Hammers ehernem Klange. Der Schweiß, der nieder die Stirn uns rann, er adelt uns alle, Weib und Mann, und gibt uns der Zukunft Krone.

Wir wollen kein feiges, kein halbes Geschlecht, kein tröstendes Wort, uns zum Jöhne: wir wollen für jeden sein heiliges Recht, für jeglichen Arbeit, die lohne, — und Frende, wo brennend die Träne jetzt fällt, und Frieden der ganzen, der senjenden Welt — und dem Volke der Zukunft die Krone!



Anie im hohen Schnee. Die grauen Haarsträhnen klebten nur so an den eingefallenen Schläfen, als sie ihr Ziel erreicht hatte. Mutter Jakobsen hatte ihre Freunde und Bekannten um die Punschierne versammelt. Sie hatte gerade das Punschglas erhoben und wiederholte vor den Versammelten Bruchstücke aus „des Herrn Pastors wunderwörtlichen Weihnachtstede“, als Karolina eintrat. Das war ein Gelächter, als Mutter Jakobsen die Schwedin ansah, ob denn die Tage in die Wochen käme? Erst als Karolina ihr Gesicht für ihre Bemerkungen im voraus beabte, ging sie mit.

Gegen Morgen war alles vorüber. Karolina aber konnte keinen Schlaf finden. Ganz still sah sie am Fenster und lauschte den Atemzügen der jungen Mutter. Das runzlige Antlitz verjüngte sich, ein glückliches Säbeln verhönte das häßliche Gesicht. „Du bist kein recht's Christenmensch“, hatte Mutter Jakobsen zu ihr gesagt. Karolina lachte still vor sich hin. „Ja, wenn sie auch „kein recht's Christenmensch“ war, zwei blühende Menschenleben hatte sich doch den Krallen des Knochenmannes entziffen, hatte der Annemarie und dem Kinde eine Heimat gegeben, nun wachte der Tod kommen und sie toten, sie war bereit, sie fürstete ihn nicht.

Die ätternnden Hände öffneten ein kleines Küßchen, das sie der Kommode entnahm, mit grohen, unheimen Buchstaben schrieb sie auf ein weißes Stück Papier: „Die Hütte und alles, was darin ist, gehört der Annemarie und ihrem Kinde.“ Dann legte sie das Schriftstück in das Küßchen, schloß dieses sorgfältig ab und verbar den Schlüssel in der Tasche ihres untersten Rockes. Daran lachte sie noch einmal so recht von Herzen, so wie sie seit Jahren nicht mehr gelacht hatte. Dann ging sie zur Ruhe, trotz ins Bett zu Annemarie. Und sie schlummerten beide sich und friedlich, die junge Mutter dem Leben — die Grotte dem Tode entgegen.

Gemüthlicher Abend.

Er sitzt am Schreibtisch, rechnend: Komme doch her und setz dich zu mir.

Sie nimmt einen Stuhl und setzt sich mit der Näherer in den Bereich der Schreibtischlampe. Pause. Beide beschäftigen sich eifrig.

Er: Herzil! Sie: Ja, bitte?

Er: Hast du nicht einen Aktor?

Sie steht auf, läuft durchs Zimmer, holt Aktor und Glas, stellt es vor ihn hin und setzt sich wieder. Zwei Minuten Pause.

Er: Herzil! Sie: Ja, bitte?

Er: Hast du vielleicht nicht einen Keks da?

Sie steht auf, läuft ins Nebenzimmer, holt die Keksbüchse, stellt sie vor ihn hin und setzt sich wieder. Zwei Minuten Pause.

Er: Herzil! Sie: Ja, bitte?

Er: Weist du vielleicht, wo Best 36 des Jahrganges 1923 der Deutschen Juristen-Zeitung ist?

Sie steht auf, läuft ins Nebenzimmer und bringt nach einigen Minuten, total erblüht, das Best, legt es ihm hin und setzt sich wieder. Zwei Minuten Pause.

Er: Herzil! Sie: Ja, bitte?

Er: Wie fällt ein, ich habe ja die Abendzeitung gar nicht gelesen. Sieh doch bitte mal, wo sie sein mag.

Sie steht auf, läuft aus dem Zimmer, die Tasche hinhaltet, im Vorgarten steht die Zeitung im Gitter, sie nimmt sie, rennt hinaus, legt sie ihm hin und setzt sich wieder. Zwei Minuten Pause.

Er: Herzil! Sie: Ja, bitte?

Er: Weist du, du könntest mal meine Bergstiegl öfen.

Sie: Ja, morgen. Für heute bin ich genug hin und her gelaufen.

Er: Ich weiß gar nicht, was das wieder heißen soll. Ich bitte dich doch ganz höflich darum, und die Mühe in dich wirklich gering. Gut, dann mache ich es mir allein. Es ist wirklich schrecklich, immer wenn ich mit dir einen ruhigen, gemüthlichen Abend machen will, verdirbt du alles durch deine wirklich schon pathologische Ungemüthlichkeit.

Gabriele Schöndorf.

Die Probier.

Von Ludwig Thoma.

Ursula Reisch steht auf dem Gangbanger hinter dem Hof und tut Nichts. Es ist ein schöner Herbsttag, und die Nachmittagssonne brennt so heiß herunter, daß die Ursula oftmals die Arbeit aussetzt und ein bißel Umstand hält, um zu rasten.

„Mit einem Male tönt ein schriller Pfiff vom Hofe herüber und dann noch einer. Die Ursula schaut um und sieht, daß ihr Vater winkt. Sie lößt die Pfiffgabel in den Boden und geht bedächtig auf das Haus zu.“

„Was geht's?“ fragt sie, als sie näher gekommen ist.

„Der Brandbauer ist da mit sein' Nagel und schaut's Sach o. Nach, daß d' in d' Stuben neikommst.“

„Is scho recht“, sagt die Ursula und geht mit dem Vater in das Haus.

Aur Tische sitzt der Brandbauer; ein stämmiger Alter mit grauen Haaren und glattrasiertem, Braunrottem Gesicht. Neben ihm sein Nagel im Feiertagsgewand. Gürtige kleine Augen, Stumpfnase, großer Mund, hinter dem eine Reihe gesunder Zähne heraussieht. In den gut entwickelten Oberwaideln trägt er Sterne aus Goldblech. Die Brandbäuerin sitzt neben der Reischlin auf der Ofenbank.

„Da ist d' Urschel“, sagt der Reischbauer, „s' Gooß“, ruft der Nagel, und der Brandbauer sagt: „Jetzt geh mit in Stall haus.“ Damit steht er auf, und die Gesellschaft setzt sich in Bewegung zur Haustür hinaus über den Hof.

Im Pferdestall, der sehr reinlich gehalten ist, steht der Brandbauer mit Hochgefühl das hohe Gemölde und die fetten Hinterbeine der stämmigen Gänse.

„Nicht?“ fragt er.

„Ja“, sagt der Reisch, „und oamer is im Feld d'auht.“

„San nennt“, meint der Brand, und freicht dem nächststehenden Gänse mit der Hand bedächtig über den Rücken.

Währenddem führen auch die zwei Bäuerinnen ein eifriges Gespräch unter der Stalltür.

„Und mit die Anten (Anten) is mit got net viel auf's rücht“, meint die Reischlin; „erst geltung hon i“ zu der Brummerin g'ragt: Brummerin, sag i, wann mi denkt, was ul an so a Anten stinuatert, hab i g'ragt, nacha is leicht g'shangt, sag i, Des muag man net moan, hab i g'ragt, daß ja Proft! so groß is, sag i...“

„Da host recht, Reischlin, aba do is ul an Anten so flaba wia i a Penna...“

Die Brandbäuerin wird durch ihren Gemann unterbrochen, der mit seinem Nagel und dem Reischlin unter die Tür tritt und sagt: „Jetzt schau mi an Kubstall o.“

Im Kubstall kommen auch die Wetter zum Reden.

Die Reischlin gibt die Borzüge einer jeden Art bekannt. Sie erzählt, wieviel Milch eine jede gibt, und ob sie auch oder dreierartig ist.

Der Stall ist eingehend besichtigt, und der Brandbauer hat dem letzten Ochsen den Schweiß aufgehoben und seine Qualitäten gemustert.

„Reischlin“, sagt er jetzt, „mit g'fallt de Sach“. Und indem met Peter an Hof kriagt und der Nagel heiraten will, halt i für eagan um die Ursula o.“

„Mir is recht“, erwidert der Reisch, „und wenn mi aus-handeln, übergh i an Hof.“

Die Ehe is ein Vertrag wie ein anderer auch. Soll er richtig werden, dann müssen die Leute wissen, wie sie daran sind. Deswegen muß man sich vorher alles genau anschauen, damit man nicht hinterher angeschauert ist. Kurz und gut, der Nagel ist der Meinung, daß man kein „Kag nicht in Sach kauft, und während die Eltern die Übergabe des Hofes besprechen müssen, hat er eine andre Prüfung vor, die nicht weniger wichtig ist.

Es wird kein Wort darüber verloren. Das is etwamal so der Brauch. Die Eltern haben nichts dagegen und die Ursula auch nicht. Sie tut wohl ein bißel geschämigt und klagt recht wäsig aus ihrem Kopftuch heraus. Dann aber läßt sie ein paar mal mit dem Rücken der Hand unter der Nase auf und ab und geht, ohne daß es der Jureben gebrannt hätte, langsam die Stiege hinauf, den Gang hinter, in die Menschenkammer. Der Nagel marschiert tapfer hinterdrein, sie läßt die Tür offen, er lehnt sie zu, und das andere ist nicht mehr recht zum Erzählen.

Wir müssen die zwei schon allein lassen und wieder zu den Alten hinuntergehen, die in der Stube eifrig verhandeln. Die Bäuerinnen sitzen auf der Ofenbank und hocken zu, wie die Mannsbilder den Auszug besprechen und das Abschlagsgeld. Nur die und da redet die Reischlin ein Wort mit, wenn ihre besonderen Interessen in Frage kommen.

„Furgh Penna muß i d'halten derfa, und acht Anten und vier Gans...“

„Ja was brauchst denn gor so vill Penna?“

„Ja was mit de Penna brauchst? De brauchst mi Joh.“

„No, no, Reischlin, wegen der Penna kriegen mir und net. Also Reischlin, nacha kriagt's fufschtaufad Mark Abschlagsgeld...“

„Ja, aba de Taub'n muag i a kriag'n“, fällt ihm die Reischlin in ins Wort: „en Taub'n muag i a dam, daß mi im Frühljahr mit die junge Tauben handeln tu. Des gib't's gor it, daß i de Taub'n verlag...“

„No, wo mir aus“, brummt der Brandbauer, „also es kriagt's drei Zimmer zu da Wohnung an Auszug, wie ma's g'ragt ham, und fufschtaufad Mark Quatschschand...“

„Ja, und acht Anten und vier Gans; des fell gib't's gor it...“

„Jefas ja, kriagt deine Anten scho. Also fufschtaufad Mark zahl i bei der Post, fufschtaufad auf Blochsch und vierstausend auf Michoel's s' nächst Johr. Is o io recht?“

„Mi is recht“, sagt der Reischlin.

„Nacha mach ma's moring notariß. Des kumbt uns acht in da Fruch auf Dachau zum Jaglerbräu. Hal i no net so bin, fragt an Bräumoster Engart, der woas nacha, fog i bi.“

Im Rahmen der Tür erseht man in diesem Augenblick der Nagel. Und hinter ihm die Ursula.

Er schenkt ruhig in die Mitte der Stube vor und dreht den Hut in den Händen; sie macht sich zur Ofenbank hin und aufst an ihrem Kopftüchel.

Ihre Ankunft erregt kein Aufsehen.

Der Brandbauer erklärt seinem Stammbalter, daß man sich herunten geeinigt hätte.

Da zieht der Nagel seinen Geldbeutel, nimmt bedächtig einen Silbertaler heraus und gibt ihn der Ursula als Daran-geld, zum Zeichen, daß auch oben alles in Ordnung geworden sei, und daß nunmehr der Vertrag als richtig und fertig gelte.

„So, und jetzt schau ent“, sagt der Brand, und geht mit seinen Deuten zum Hof hinaus. Sie brechen sich nicht um und die andern schauen ihnen nicht nach. Die Ursula schließt wieder aus ihren Pantoffeln und geht wieder auf den Nagel. Sie zieht die Pfiffgabel aus dem Grassoden und klagt gemüthlich die Arbeit an, wo sie aufgehört hat.

Währenddem ist der Brand allig badingesangen; wie sein Weib einmal neben ihm herpaßt, lößt er sie an und sagt: „Dast ad g'fog'n, Bäuerin, de da Sau is ganz tracht!“

„Mi muagst schaug'n, daß d' Pözel hab is, fufsch wofast de Reischlin so g'fog'nd de Uwan vertel.“

Kleine Nachrichten.

Die Weiszahl bei den Beamtengehältern. Die endgültige Lohnweiszahl für die Reichsarbeiter wurde auf Grund der gestern abgeschlossenen Verhandlungen im Reichsfinanzministerium mit den Spitzenorganisationen für die laufende Woche auf 28 500 festgelegt. Bei den Besprechungen über die Anpassung der Beamtengehälter an den veränderten Geldwert wurde für das vierte Septemberviertel die Weiszahl 7000 in Aussicht genommen. Die hiernach sich ergebenden Zahlen sollen vorbehaltlich der Zustimmung des Reichsrats und des Reichstages am 25. September erfolgen. Alle näheren Angaben sind aus dem Reichsbesoldungsblatt ersichtlich.

Amerikanischer Kampf gegen Japans. In Oklahoma (Vereinigte Staaten) ist der Belagerungszustand verhängt worden, um die Geheimgesellschaft Ku-Klux-Klan auflösen zu können. 3000 Mann Wils sind mobilisiert worden, um den regulären Truppen bei der Unterdrückung des Geheimbundes zu helfen. Die Gerichte untersuchen die Umtriebe der Geheimgesellschaft. Der Ku-Klux-Klan ist eine feindselige Sekte, deren Tätigkeit sich besonders gegen Juden,

Christen und Ausländer im allgemeinen richten soll. Diese sollen sie ohne Prozess auf das grausamste behandeln und schließlich umbringen.

Der Ozeanflug des neuen Zeppelein-Kreuzers. Nach einer Meldung des „Newport Herald“ aus Washington bereitet das Marinedepartement die Heberführung des Zeppelein „Z. G. 3“ von Friedrichshafen nach Lakehurst (New-Jersey) vor. Die Heberführung soll Anfang November stattfinden. „Z. G. 3“ ist für das Marinedepartement in Deutschland gebaut worden. Es ist beabsichtigt, den Flug über Frankreich, die Azoren und die Bermudas vorzunehmen, und von dort nach Lakehurst zu steuern. Die Gesamtentfernung beträgt 4500 Meilen. Auf dem ganzen Wege werden Schiffe der amerikanischen Kriegsmarine Wache halten für den Fall, daß ein Unfall eintritt.

Verhaftung deutscher Flieger. Ein deutscher Flieger, der in dem belgischen Seebad Amode zu einer Reklamation gekommen war, soll grobe Summen deutschen Papiersgeldes als Ladung mitgeführt haben. Berichte aus Brüssel sprechen von anderthalb Millionen. Die in 11 Paketen enthaltenen Gelder seien. Die drei deutschen Flieger, die zum internationalen Flughafen Berlin-Brandenburg abfliegen wollten, haben, sie wüßten nichts von diesem Geld und hätten

den geklaut, daß die Patente mit den Forderungen und Bedingungen enthielten. Der Untersuchungsrichter hat verfügt, daß die Flieger festgenommen werden sollen. Das Geld ist der Nationalbank in Brüssel überwiesen worden. Die belgischen Behörden nehmen an, daß die drei Deutschen das Geld aus London abgeholt hätten und daß diese großen Summen zur Finanzierung des passiven Widerstandes im Ruhrgebiet Verwendung finden sollten.

Interessante Ausgrabungen finden jetzt an der Stelle einer Thüringer Burg statt, nämlich an der Windberggrube bei Jena. Sie ist eine der drei Burgen des Hausberges, auf dem der berühmte Ruchsturm steht, der ein Rest einer der beiden anderen Burgen ist. Die wissenschaftliche Leitung haben Sachverständige, die mit der Thüringer Beratungsstelle für Heimat, Kunst und Denkmalpflege in Weimar in Verbindung stehen.

Eine Fassmüllerwerkstatt. In einem Vorort Stuttgarts ist eine Fassmüllerwerkstatt ausgehoben worden, in der für 60 Milliarden falsche 20 Millionencheine, und eine Zweibrückerpresse beschlagnahmt wurden. Da auch eine Anzahl 50 Markcheine gefunden wurde, dürfte die Werkstatt längere Zeit in Betrieb sein. Die Gebrüder Gram und deren Vater wurden verhaftet.

Ämliche Bekanntmachungen.

Berordnung über Höchstpreise für Milch und Butter.

In Abänderung der Verordnung vom 21. September 1923 wird der Multiplikator der am 13. d. Mts. festgesetzten Goldpfennige für Milch und Butter für Sonntag, den 23. d. Mts. und Montag, den 24. d. Mts. (Durchschnitt der beiden Vorlage) auf 310.000 festgesetzt.

Danzig, den 22. September 1923. (10744)
Der Senat der Freien Stadt Danzig.

Einlösung von Notgeldscheinen der Stadtgemeinde Danzig.

Wir fordern hiermit auf, die von uns herausgegebenen Notgeldscheine zu 50000 Mark vom 20. 3. 1923 (grünblauer und brauner Druck) sowie die erste Ausgabe der Scheine zu 10000 Mark vom 20. 3. 1923 (mit Ansicht des Zeughauses) in der Zeit vom 25. 9. bis 10. 10. 1923 bei der Kämmererhauptkasse in Danzig, Rathaus Langgasse, einzulösen.

Die Einlösung kann auch bei allen sonstigen städtischen Kassen erfolgen.

Es bleiben einstweilen noch weiter im Verkehr:

- a) die zweite Ausgabe der 10000 Markscheine vom 26. 6. 1923 (mit dem Holbeinischen Bilde)
- b) Die grünen Überdruckscheine zu 5000000 Mk.
- c) die Scheine zu 10000000 Mark und 10000000 Mark.

Danzig, den 22. September 1923. (10743)

Der Senat,

Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig.

Betrifft Steuermarken.

Es befinden sich zur Zeit folgende Steuermarken im Verkehr: 10 000 Mk., 20 000 Mk., 30 000 Mk., 40 000 Mk., 50 000 Mk., 100 000 Mk., 200 000 Mk., 300 000 Mk., 500 000 Mk., 1 Million, 5 Millionen und 10 Millionen Mk.

Sämtliche Werte bis zu 5000 Mk. einzeln sind aus dem Verkehr gezogen und bei den Postanstalten nicht mehr erhältlich.

Ein Teil der Steuermarken zu 10 000 Mk., 50 000 Mk., 100 000 Mk., 500 000 Mk. und 1 Million hat außer der durch Überdruck her-

gestellten Wertangabe noch den Ausdruck „W. S.“. Dieser Ausdruck hat keine besondere Bedeutung und sind diese Marken demjenigen ohne diesen Ausdruck gleichzuachten.

Die aus dem Verkehr gezogenen Steuermarken bis zu 5000 Mk. können bei den Postanstalten gegen im Verkehr befindliche Werte bis zum 4. 10. d. Js. eingetauscht werden. Markenmengen im Gesamtwert unter 10000 Mk. kommen für den Umtausch nicht in Frage. Auch muß der Gesamtwert der einzutauschenden Marken durch 10000 teilbar sein. Die den Postanstalten zum Umtausch vorzulegenden Steuermarken müssen so gut erhalten sein, daß sie ohne weiteres als unbenutzte Marken erkennbar sind.

Danzig, den 21. September 1923. (10748)
Der Leiter des Landessteueramtes.

Speicherbahngebühren.

Da die Güterabfertigung ab 18. September 1923 von den Speicherbahninteressenten nur noch die tarifmäßigen Bahnhofsankunft- und Stellgebühren einzieht, muß die Handelskammer künftighin sämtliche mit dem Betrieb der Speicherbahn zusammenhängende Unkosten durch die von ihr einzuziehenden Überführungsgebühren decken.

Die Überführungsgebühren werden deshalb ab 18. September 1923 auf 3 Goldmark (drei Goldmark) (berechnet nach dem Stande des Dollars zur Zeit der Zahlung) erhöht.

Danzig, den 20. September 1923. 10742
Die Handelskammer.

Versteigerung

im kgl. Leihamt von verfallenen Pfändern vom 1. Mai 1921 bis 28. Februar 1923, Abschritt 5120 bis 70157

am Mittwoch, den 3. Oktober 1923, von 9 Uhr vorm.: Gold- und Silberfachen, am Donnerstag, den 4. Oktober 1923, von 9 Uhr vorm.: Kleider und Wäschestücke.

Wir fordern hierdurch die Pfandgeber auf, bis zum 29. September d. Js. ihre Sachen auszulösen. Die bis dahin nicht ausgelösten Pfänder werden verkauft. (10745)

Der Senat, Leihamtsausschuß.

Felle aller Art

kauft zu höchsten Tagespreisen 9494

Franz Boss

Holzmarkt 5 - Langfuhr, Hauptstr. 124.

Zimmer mit 2 Betten frei.
Hohe Seigen 22, pt. (+)

Möbl. Zimmer
Sep. Eing., zu vermieten. Schöffeldamm 41, 2 rechts.

1 großes **möbl. Zimmer**
an Ausland zu vermieten. Offert. unt. V. 1799 an die Exp. d. Volksstimme. (+)

Beleid. Mädch., tagsüb. nicht zu Hause, sucht Kl., **einf. möbl. Stübchen.**
Vettwätsche vorhanden. Ang. unt. V. 1803 an d. Exp. d. Volksstimme. (10725)

Saub. möbl. Zimmer
mögl. im Mittelpunkt der Stadt, von einem Angest. sofort gesucht. Offerten unter V. 1792 an die Exp. d. Volksstimme. (+)

Schriftf. sucht zum 1. 10. **möbl. Zimmer.**
Ang. unt. 1791 an die Exp. d. Volksstimme. (+)

Ent möbl. Zimmer
von Angestelltem gesucht. Ang. unt. E. 1796 an die Exp. d. Volksst. (+)

Handwerker **sucht Logis.**
Ang. unt. E. 1797 an die Exp. d. Volksst. (+)

Leeres Zimmer oder Raum
hell und groß, sofort zu mieten gesucht. Angeb. erb. unter V. 1803 an die Exp. d. Volksstimme. (+)

Möblierte Zimmer, möbl. Wohnungen, Büro- u. Lagerräume, Geschäfts-läden sucht Priv.-Wohn.-Nachweis Mallon, Pfefferstadt 5. Für Vermieter kostenlos. Tel. 7068. (10355)

Pflegestelle
für 5 Monate altes Mädchen von sofort bei guter Bezahlung gesucht. Ang. unter B. 1801 an die Exp. d. Volksstimme. (+)

Wer möchte mit
für alleinst. Mann. Off. unter E. 1800 an die Exp. d. Volksstimme. (+)

Jede Klempnerarb.
wird sachgem. ausgeführt. Klempnerei u. Polieranst. **Artur Winkler,** Poggendorf 42. (+)

St. Fuhrer, Umzüge
und Arbeiten führt aus Langgart 9, Hof 2 Tr. r. (+)

Danziger Bürobedarfs-Messe 1923

im Friedrich-Wilhelm-Schützenhause vom 23. bis 30. September.

Täglich geöffnet von 9 bis 5 Uhr

Tageskarten 500 000 Mark, Dauerkarten 1 Million Mark

Eröffnung: Sonntag mittag 11.30 Uhr

Großer Verkauf

zu gewaltig billigen Preisen

Ab Montag, den 24. d. Mts. verkaufen wir fast sämtliche Artikel unseres Hauses, auch letzte Neuheiten in Putz und Damen-Konfektion bis auf weiteres

mit einem Rabatt von 25%

Bei Zahlung in Dollarnoten gewähren wir außerdem 5%

Danziger
Industriegold-
Schecks
werden in
Zahlung
genommen

Walter & Fleck A. G.

An die Parteimitgliedschaft!

Die immer grösere Geldentwertung zwingt die Partei zu einer weiteren Anpassung ihrer Beiträge. Auf Grund des errechneten halben Stundenlohnes zu Beginn des Monats war der Beitrag für September für die Stadtbezirke auf 100.000 Mark und für die Landbezirke auf 50.000 Mark pro Woche festgesetzt worden.

Wir haben das Vertrauen, daß alle Mitglieder die Notwendigkeit dieser Beitragsfestsetzungen einsehen und den Unterlassenern ihr schweres Amt durch Entgegenkommen erleichtern. Die Schlichtfertigkeit der Partei darf in den Wahlmonaten nicht leiden, die Opferwilligkeit muß im Gegenteil noch gesteigert werden, wenn die Partei ihren großen Aufgaben gewachsen sein soll.

Die Bezirkskassierer müssen wöchentlich zweimal Kontostellungen im Bureau abliefern.

Parteilosen und Parteigenossen!

Seid unermüdetlich für die Ausbreitung der sozialistischen Ideen tätig. Werbt neue Mitglieder. Werbt für die „Volksstimme“! Stärkt den Kampfsinn!

Der Landesvorstand.

Mitglieder, die Delegierte zum Parteitag in Logis nehmen können, bitten wir, sich im Bureau oder bei den Bezirksleitern zu melden.

Elternabend der Arbeiter-Jugend.

Morgen, Sonntag, den 23. Sept., abends 6 Uhr, findet im Gewerkschaftshause, Zimmer 70, ein Elternabend der Danziger Arbeiter-Jugend statt. Es ist ein reichhaltiges Programm, bestehend aus Rezitationen, Gesängen, Musikvorträgen usw., vorgesehen. Dazu werden alle Jugendlichen sowie die Eltern und Freunde der Jugend herzlich eingeladen. Der Eintritt ist frei.

Die Bürobearbeitungsmesse.

Bei der morgen im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus zur Eröffnung kommenden Bürobearbeitungsmesse handelt es sich nicht um eine Messe in der engeren Bedeutung dieses Wortes, sondern mehr um eine Verkaufsmesse, bei der die Ware direkt an den Verbraucher gebracht werden soll. Die Aussteller rechnen aber auch speziell auf starken Besuch polnischer Kleinhandlender. Es werden etwa 25 Danziger Industrie- und Handelsfirmen teils eigene Erzeugnisse, teils deutsche und polnische Waren zur Ausstellung bringen.

Aber ihre Vielseitigkeit will die Danziger Industrie A.-G. auf der Bürobearbeitungsmesse den Besuchern vermitteln. Der Osten A.-G. für Druckerei und Verlag, als Verlag des Danziger Handels-Abendblattes und der Handelszeitung „Der Osten“, bringt Erzeugnisse seiner eigenen Druckerei. Die bekannte Bürobearbeitungsfirma Dix & Co. wird besonders mit ihrer Spezialität der Tisch- und Plakatentwürfe vertreten sein.

Bereinigte Sozialdemokratische Partei Danzig.

Auf Beschluss des Parteivorstandes und des Landesvorstandes berufen wir am Sonnabend, den 29., und Sonntag, den 30. September

einen außerordentlichen Parteitag

ein. Der Parteitag wird am Sonnabend, den 29. September, abends 7 Uhr, im Werkzeithaus mit einer Eröffnungssitzung einberufen. U. a. ist ein Vortrag des früheren Reichsaussenministers Gen. Hermann Müller über „Sozialdemokratie und Volkspolitik“ vorgesehen. Zum Eröffnungabend haben die Mitglieder der Partei als Gäste Zutritt und werden alle Genossinnen und Genossen zum vollständigen Besuch eingeladen.

Am Sonntag, den 30. September, morgens 10 Uhr, findet die Tagung des Parteitages im Plenarsitzungslokal des Volkshauses mit folgender Tagesordnung statt:

- 1. Die Bedeutung der Volksstimmwahl. Prof. Gen. Döpp.
2. Aufstellung der Kandidatenliste für die Volksstimmwahl. Referat Gen. Brill.
3. Beratung der Anträge.

Nach dem Organisationsstatut wählen Bezirke bis 100 Mitglieder einen, bis 200 Mitglieder zwei, bis 300 Mitglieder drei und bis 600 Mitglieder vier Delegierte zum Parteitag.

Von jeder Ortsgruppe oder jedem Bezirksverein muß mindestens ein Delegierter erscheinen. Für die Delegierten der Landkreise ist Logis besorgt. Die Delegierten, die am Sonnabend von außerhalb in Danzig einreisen, müssen sich im Bureau, Am Spandhaus 8, zum Empfang der Logiskarten und der Eintrittskarten zum Parteitag melden.

An die Parteiauscheidungsmitglieder!

Auf Beschluss des Parteivorstandes berufen wir eine Sitzung derselben am Sonntag, den 30. September, morgens 8 Uhr nach dem Volkstag ein.

Tagesordnung: Stellungnahme zur Vorlage der Kandidatenanstellungskommission.

Da der Parteitag schon um 10 Uhr tagt, wird die Sitzung pünktlich beginnen.

Der Landesvorstand.

Firma Felix Jacobsohn zu finden sein. A. W. Kafemann hat seine als leistungsfähig bekannte Druckerei jüngst durch eine Güteerweiterung erweitert und wird seine modernen Arbeiten zeigen. Die Papier- und Schreibwaren-Großhandlung J. Rankoff hat sich, dem Zuge, der Zeit folgend, durch die Firma Orga-Werke eigene Werkstätten für Büromöbel und Bürobearbeitung geschaffen. Ein großer Ausstellungsstand wird die Vielseitigkeit der beiden Firmen vor Augen führen.

Nachträglich sind auch als Aussteller eingetreten die Firmen Felix Oberhard, die eine große Anzahl besonders für Kontore passender Schreibmaschinen und Armaturen ausstellen wird, und die Firma Bernhard Kradolinski, die bekannte Fabrik transportabler Kachelöfen, die sich besonders für Kontore eignen.

Die namentliche Aufführung der Aussteller ist hiermit ersucht, es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß die einzelnen Ausstellerfirmen noch einschlägige Erzeugnisse anderer hiesiger Fabrikanten mit auf ihren Ständen zur Schau bringen und dadurch das Bild der Danziger Bürobearbeitungs-Industrie vervollständigen.

Gewerksmäßige Geflügelstiehe.

Eine Bande von sieben Eindringern hatte sich wegen einer größeren Zahl von Einbruch- und anderen Diebstählen vor der Strafkammer zu verantworten. Es handelte sich hauptsächlich um Geflügelstiehe. In einem Fall hatte der Anführer der Bande, ein bereits wegen Eigentumsvergehen oft vorbestrafter Arbeiter Emil Kroll sieben Flaschen Sekt geschoben. In einem weiteren Fall hatte er zwei Arbeiter Julius Hüb und Joh. Winkel, sowie einem Handlungsgehilfen Ernst Hase zusammen verhaftet ein Schwein zu stehlen. Das Tier protestierte gegen die Vergewaltigung und fing heftig an zu quaken, so daß Einwohner herbeikamen und die Diebe festnahmen. Wegen Diebstehls war die Mutter des Kr. mitangeklagt, ebenso ein Kaufmann Leo W. hier, welcher Inhaber einer Pension in der Koonstraße in Sopot ist. Derselbe wurde zur Last gelegt, den Diebstahl für seine Pensionsgäste mit dem gestohlenen Geflügel versehen zu haben, das er billig erworben hatte. Er hatte es jedoch vorgezogen, der Verhandlung fern zu bleiben. Weitere Mitangeklagte waren ein Pelzer Hermann Hallmann, ein Arbeiter Otto Densel und ein Fleischhackerlehrling Erich B.

Die Angeklagten waren zum Teil geschuldig. Kroll wurde wegen schwerer Diebstahls in sieben Fällen, sowie eines verurteilten Einbruchdiebstahls wegen zu einer Gesamtsstrafe von sechs Jahren Zuchthaus, Erverlust auf zehn Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht, Densel wegen acht schweren Diebstählen zu vier Jahren Zuchthaus, achtjährigem Erverlust und Polizeiaufsicht verurteilt. Das Urteil gegen Winkel, Hüb und Hase lautete auf ein Jahr Gefängnis und gegen Frau Kr. auf einen Monat Gefängnis bzw. eine Geldstrafe von einer Million Mark.

Die begehrten Dollars. Im Danziger Hafen wurden auf einem Schiff im Februar im ganzen 22 Aktien mit Silberdollars verladen, welche nach Amerika befördert werden sollten. Noch während der Verladung des Schiffes war entdeckt worden, daß eine der Aktien erbrochen war und daß elf Silberdollars fehlten. Der Verdacht fiel auf den Hafenarbeiter Felix Berch. Arbeitkollegen hatten gesehen, daß er aus der betreffenden Kabine herauskam. Vom Schiffsgericht war er aber mangels Beweisen freigesprochen worden. Gegen dieses Urteil war von der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt worden. Die Angelegenheit kam daher jetzt vor der Berufungsstrafkammer zur erneuten Verhandlung, die ein anderes Bild von der Sache ergab. Da schon ähnlicher Schiffsdiebstahl wegen vorbestrafter Verurteilung im Januar im vergangenen Jahr festgestellt wurde, so kam der Gerichtshof zu dem Schluss, daß er der Dieb sei und verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis bei sofortiger Verhaftung. Als er hörte, daß er verurteilt sei und sofort verhaftet werden sollte, packte ihn heftige Wut. Er rief sich den Kopf seines guten Jackettanzeuges vom Leibe und warf ihn vor den Richter. Dann versuchte er über die Barriere der Angeklagtenhaft hinwegzukriechen. Es gelang dem Wächterwachmeister dem Wäandern von unüberlegten Schritten abzuhalten und nach Bureden dazu zu bewegen, daß er sich abführen ließ.

Platzmusik im Upsagenpark. Morgen, Sonntag, findet von 12 Uhr mittags ein Konzert der Schwedischkapelle und des Danziger Gesangsvereins (Gemischte Chor) sowie des Gesangsvereins des Gutsimplerordens Danzig statt. Die Erträge der Sammlung sollen der Frauenhilfe sowie der Errichtung eines Ehrenmals für die Gefallenen aus der Unberühmten-Gemeinde zugute kommen. Es wäre sehr zu wünschen, daß das Geld für die Linderung der Not der Kriegshinterbliebenen zu verwenden, anstatt es für eine sehr ansehnliche und fragwürdige Denkmalserrichtung zu verwenden.

Auf dem Langen Mark wird morgen von 10 bis 1 Uhr mittags der Verein ehemaliger Militärmusiker unter Leitung von Herrn Busolt konzertieren. Der in Aussicht genommene Kadettkonzert kann erst am Sonntag, den 30. d. Mts., stattfinden.

Verantwortlich: für Politik Erich Döpp, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Erich Weber, für Literate Anton Forken, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl u. Co. Danzig.

Beethovens „Neunte“.

1. Ausführung der Konzertvereinigung.

„Der Sinn der Menschheit ist wie verloren, wie verächtlich. Gerade in dieser Zeit aber gewinnt Beethovens Kunst die ganze Quellkraft des Lebens. Laßt in der Neunte der Mär eures Schicksals und ihr findet euren Glauben, eure Bestimmung, eure Heimat wieder.“

(Kurt Eisner.)

Das Konzertleben ist wieder erwacht! An seinem Anfang steht groß und verheißungsvoll Beethovens gewaltige Tönung und gewinnt in einer Stunde, da man wieder etwas von Morgenrot des Völkerverständens sehen möchte, höhere, dumpfere Bedeutung. Frühe und schwer freilich steht man in die Zukunft; auch in die des Danziger Musiklebens, dessen Erhaltung sich politische wie wirtschaftliche Hemmnisse von fast unüberwindlicher Macht entgegenstellen; namentlich die Abschneidung Danzigs von dem mit ihm untrennbar verknüpften Mutterlande, die Paz- und Verkehrsbehinderungen ihrer geradezu herausfordernden Art, werden nun nach der abermaligen Steigerung der Eisenbahnpreise, der ständig wachsenden Aufwandskosten zu einer Vereinigung des Musiklebens führen, die uns erst in diesem Winter vollziehbar werden wird. Aber wenn die Danziger Musikwelt geschlossen hinter den Brautalterern stehen und ihnen das Interesse entgegenbringen, das sie verdienen, so braucht man nicht lange zu sein.

Wenn die Danziger Konzertvereinigung die Spitze ihrer Veranstaltungen ein Werk wie Beethovens „Neunte“ stellt, ein Werk, das eigentlich erst am Schluss stehen dürfte, so ist man doppelt gewarnt, weil darin ein großes Kraftbewußtsein und ein hartes Vertrauen beschlossen liegt. Ueber das Werk selbst brauche ich kaum noch etwas zu sagen. Die beiden Aufführungen, die wir hier in den letzten Jahren erlebten, waren nicht geeignet, das Blut der Menschheit, die Weltgeschichte in dieser Musik ringen und klingen zu lassen. Es waren Gelegenheitsaufführungen, die zum Teil alles eher als würdig genannt werden dürfen. Wenn nun die „Danziger Konzertvereinigung“ tatsächlich das ist, was ihr Programm für diesen Winter verspricht, und

nicht — auch das soll hier nicht verschwiegen werden — das, was man ihr hier und da zum Vorwurf macht, eine reine Konkurrenzangelegenheit Brotpolitik, so soll sie nicht zuletzt darum, weil sie neue Kanäle für frische Blutzufuhr aufmacht, begrüßt sein.

Für die gestrige erste Veranstaltung hatte Musikdirektor Erik Binder die Leitung übernommen. (Erste Führer des Orchesters sollen folgen: Furtwängler, Wegl, Abendroth, Bergabeff, Meyerowitz, Schillings u. a.). Das Orchester, bestehend aus der Stadttheaterkapelle und ausgewählten Mitgliedern der Kapelle der Schulpolizei, sowie des Vereins ehem. Militärmusiker, stellte eine stattliche Kraft dar. Aber erst, wenn man die außerordentlichen Schwierigkeiten in Betracht zieht, einen solchermaßen gebildeten Orchesterapparat zu einer Ganzheit zusammenzufassen und als solche wirken zu lassen, welche Summe an Arbeit und Fleiß dazu gehört, in verhältnismäßig so kurzer Zeit ein Werk wie die „Neunte“ damit herauszubringen, wird man Erik Binder und seiner Leistung die verdiente Hochachtung nicht verweigern können. Wenn man dann noch in Rechnung zieht, daß Binder noch längerer Zeit erst wieder ein großes Orchester in der Hand hatte, so stellt das dem rührigen, um das Danziger Musikleben jahrzehntelang verdienten Dirigenten das beste Zeugnis aus. Als Orchesterdirigent ist er einer jener gründlichen, durchsichtigen Musiker, die ihre zu bewältigende Literatur kennen und ihrer Bedeutung voll und ganz Rechnung tragen; keine der faszinierenden Fulturerdeimungen, aber dafür auch ein Freund alles genialsten Schülers. Es interpretiert mit musikalischer Gründlichkeit, hält alles sicher in der Hand, und man fühlt, daß niemals etwas aus dem Geleite geraten wird, weil ein straffer, aufs Ziel gerichteter Wille es zusammenhält. Er gibt sorgfältig Einlässe, man hört bei ihm vor allem auch Mittelstimmen; so hierin immer das Gefühl, daß hier endlich, durchaus antänzelnde Musik gemacht wird, und das festzustellen berührt hundertmal sympathischer als ein halb fertig gewordenes Paraphrasieren mit je und je einem Schuß Schwärze. Ich denke dabei hauptsächlich an die letzte Darstellung der „Neunte“. Besonders schön geriet der Singsatz; aber auch im Adagio entfaltete das Orchester ein in Wahrheit etwas cantabile. Auf der Höhe war der Chor (Vereinigung) angereicht, namentlich der der Frauen, der durch peinlich saubere hohe Soprane glänzte, durch treffliche Textbehandlung und Präzision. Ein Quartett ersterer Namen: Vette, Leonard, Paul Pappsdorf, Hans Hermann Nissen, in dem auch auch Marg. Keff vom hiesigen Stadttheater trefflich behauptete, war für den herrlichen Schlußchor gewonnen worden und führte seine Aufgabe hervorragend durch.

Der Sympathie voraus ging das feste der sechs Bachschen Brandenburgischen Konzerte (so genannt, weil dem Markgrafen Christian Ludwig von Brandenburg gewidmet). Es zeigte schonen Klang der Streicher, war aber meines Erachtens mit seinem organisierten Stil nicht immer leicht und grazios genug geraten.

Der Saal des Schützenhauses war ausverkauft. Der Beifall stark und ehrlich. Willibald Danzowski.

Tänzerin und Bankiersgattin. Eine Ständelgeschichte beschäftigt die Wiener und Berliner Kriminalpolizei. Die bekannte Tänzerin Anita Berber war mit ihrem sich von Droge nennenden Gatten zum Kururlaub in Bad Neuenahr, wo sie die junge, sehr hübsche und reiche Gattin eines bekannten Wiener Bankdirektors kennen lernte. Die beiden Damen schlossen bald enge Freundschaft, und die Wienerin geriet in den Bann der Tänzerin. Das Ehepaar Berber-Droge sowie die Wienerin fuhren gemeinsam nach Berlin, wo sie in einem Hotel Wohnung nahmen. Die Familie der Wienerin verfolgte jedoch ihre Spur, und in Begleitung des Gatten erschien in Berlin dessen Rechtsbeistand und der Hausarzt. Nachdem sie das Hotel ausfindig gemacht und vergeblich die junge Frau zur Heimkehr zu bewegen versucht hatten, nahmen sie die Kriminalpolizei in Anspruch. Es wurde behauptet, daß die junge Frau geistig nicht intakt sei und daß das Entmündigungsverfahren eingeleitet sei. Die Kriminalpolizei beschloß sich nun mit der Sache, mußte aber die Antragsteller abweisen, da die junge Frau großjährig ist, also von einer Entmündigung im gesetzlichen Sinne nicht die Rede ist. Die Kriminalpolizei gab anheim, die junge Frau in ärztlichen Gewahrsam zu bringen. Endlich gelang es dem Anwalt des Gatten, die Frau zur Rückkehr nach Wien zu bewegen. Der Wiener nach Berlin hatte der jungen Wienerin ungefähre Millionen gestiftet. Als ihr das bare Geld ausgegossen war, hatte sie nämlich mit Hilfe des Tänzerpaares einen großen Teil ihres kostbaren Schmuckes, ihre vielen Kleider und Schuhe verpfändet.

Stadttheater Danzig.

Direktion: Rudolf Schaper.
 Heute, Sonnabend, 22. Septbr., abends 6 Uhr:
 Vorstellung für die „Freie Volksbühne“
 (Geschlossene Vorstellung).
 Morgen, Sonntag, 23. Septbr., abends 7 Uhr:
 Dauerkarten haben keine Gültigkeit!
 Zum 1. Male:
Der Musikant
 Zwei Akte, Text und Musik von Julius Bittner.
 In Szene geführt von Oberspielleiter Julius Brückner.
 Musikalische Leitung: Otto Selberg.
 Inspektion: Otto Friedrich.
 Anfang 7 Uhr. Ende 9¹⁵ Uhr.
 Montag, 24. Septbr., abends 7 Uhr. Dauerkarten:
 Serie I. „Die Hochzeit des Figaro“. Oper.

Freie Volksbühne

Spielfaal: Stadttheater.
 Serie A, Sonnabend, den 22. Septbr., abds. 6 Uhr:
Egmont
 Trauerspiel in 12 Bildern von W. v. Goethe.
 Serie B, Sonntag, den 23. Septbr., nachm. 2¹⁵ Uhr:
 Serie C, Sonntag, den 23. Septbr., nachm. 2¹⁵ Uhr:
Frühlings Erwachen
 Eine Kindertragödie von Frank Wedekind.
Die Auslofung der Plaghiarten
 erfolgt im Büro der „Freien Volksbühne“, Hevelius-
 platz 112, 1 Tr., Zimmer 42, nachmittags von
 4-6¹⁵ Uhr für Serie C am Freitag, den 28. und
 Sonnabend, den 29. Septbr.

Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

Mittwoch, 26. September, abends 7¹⁵ Uhr:
Klavierabend
Professor Carl Friedberg
Abschied
 vor seiner Reise nach Amerika.
 Karten zu 2.-, 1.50, 1.25 u. 1.- Goldmark i. d.
 Buchdlig. John & Resenberg, Zeughauspassage.
 Konzertsaal: Bedstein aus dem Magazin
 Gerhard Richter, Langgasse 71. 10796

Metropol-

Lichtspiele
 Dominikswall 12.
 Vom 21. Sept. Bis 27. Sept.
 Täglich 4 Uhr
 Sonntag 3 Uhr
Der Kampf um die Millionen!
 Original indisches Sensations-Drama
 mit erster Besetzung. 10726
 Der prächtige Hagenbeck-Raubtier-Film:
„Wettlauf ums Glück!“
 Ein Abenteuer in den waldromantischen
 Steppen Tibets mit der wagemutigen engl.
 Künstlerin Miss Colette Brettel.
Das Universalgenie!
 Groteske mit
 Hansi Dage und Gerhard Daxmann.

Sozialdemokratische Partei Danzig

Am Sonnabend, den 29. September,
 abends 7 Uhr, im Werftpeisehause
Eröffnungs-Feier des Parteitages

unter Mitwirkung d. Arbeiter-Gesang-
 vereine: „Freie Sänger“, „Sängergruß“,
 „Langfuhrer Männer-Gesangverein“,
 „Zoppoter Volkschor“, der Jugend u. a.
Musikalische Darbietungen, Massenchöre, Solovorträge
Rezitationen :: Aufführungen
Festrede: Reichstagsabgeordneter
 u. Parteivorstandsmitgl. der Deutschen
 Sozialdemokratie Gen. Wern. Müller:

Sozialdemokratie und Weltpolitik

Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld erhoben. Karten an der Abendkasse.
 Freunde und Anhänger unserer Partei können durch Mitglieder eingeführt werden.

Deutscher Heimathund 3. deutschland. Woche

24. bis 30. Sept. im Franziskanerkloster von 4 Uhr
 nachm. ab. Kartenerwerb: Verkehrgasse 7, Stadt-
 graben 5 u. Buchdlig. von Fr. Kuhn, Dgf. 10732

Flamingo
 Bühne und Film
 Vornehmliches Lichtspielhaus.
 Jankarygasse 7. Telefon 6910

Ab heute: 10793
Der bekannte Ullstein-Roman
„Der wilde Freiger“
 Drama aus dem Fliegerleben in 6 Akten.
 In der Hauptrolle:
Rolf Randolf u. d. schöne **Sascha Gura**
 Der Liebling aller
Priscilla Dean in ihrem Ganzfilm
Die Bettlerin von Stambul
 Orientalisches Drama in 7 Akten.
Außerdem Lustspielvorlage.

Zahn-Kranke
 werden sofort behandelt. Neue
 Gebisse, Reparaturen an einem
 Tage. Spezialität: Gebisse ohne
 Platte, Goldkronen usw. mit voller
 Garantie. Dankschreiben über
 schmerzloses Zahnziehen. Niedrige
 Kostenberechnung. 10757
 best. für Zahnärztliche **Pfeiferstr. 71** Durchgeh. Sprachzeitw. 8-7 Uhr

Ehe-

Ringe
 preiswert, da eigene
 Fabrikation.
Umarbeitungen und
Reparaturen
 sauber u. billig.
Leo Nietzner,
 Goldschmiedemeister,
 DANZIG, Langstraße 48.

Stempel- & Schilderfabr.
Hering
 Marktschepgasse 6
 10334

Gen. Kleiderdruck
 feht sehr bill. aus Werk.
 Dankschreib. 15. 10734
Kaufe
etliche Stühle.
 Angeh. unter E. 1794 an
 die Exp. der Volksst. 10734
 Ankleiden u. aufbewahren
Wahl und Hausstand usw.
 zu vergeben. R. Ledtke,
 Paradiesgasse 8/9. 10334

Büromöbel

Schrank, Tisch u. a. zu
 kaufen gesucht. Angebote
 unt. E. 1795 an d. Expd.
 der Volksstimme. 10733

Anständiger kräftig. Mann
 der keine Arbeit scheut,
sucht Beschäftigung
 Angebote unter B. 1802
 an die Exp. der Volks-
 st. 10733

Lichtbild-Theater
Bonggenmarkt Nr. 2
Die erste Sensation
der neuen Saison
„Time is Money“
(Mein Mann - der Jobber)
 Ein typisches Bild
 aus jetziger Zeit in 5 Akten
 Hauptrollen:
Grete Reinwald, Heinz Salfner
 10737) sowie ein glänzendes
lustiges Beiprogramm

Zentral-
Theater
 Langgasse 31 * Fernsprecher 1012
Harry Piel
 in seinem neuesten Großfilm:
Die Abenteuer einer Nacht!
 6 sensationelle Akte. 10738
Chaplin
als Stütze d. öffentl. Ordnung
 2 Akte zum Tränenlachen.
Turnfest München
 Dritter und letzter Teil.

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind
 billig und erfolgreich.

Mir ein wenig

Urbin
*mußt sie tiefel
 halber u. blank.*
 Hersteller: **Urbin-Werke, G. m. b. H., Danzig, am Troyl.**
 Fernsprecher 5305. (10347)

Groß-Sonderverkauf

zu außergewöhnlich billigen Preisen
in Papiermark

Die drückende Papiermarkknappheit veranlaßt uns zur Veranstaltung eines
Extra-Verkaufs

von großem Ausmaß in fast allen Abteilungen unseres Hauses.

Die Preise der für diesen Verkauf bestimmten großen Warenmengen liegen etwa **30-40%** unter dem jeweiligen Dollarstand.
 Wir bieten mit dieser Sonderveranstaltung unserer Kundschaft die Möglichkeit einer Anschaffung von Waren zu Preisen, wie sie
 wahrscheinlich in absehbarer Zeit sich nicht wieder bieten wird.

Beginn dieses großen Verkaufs: Montag, den 24. d. M., vormittags 10 Uhr

FREYMAN